Chronik der Kreuser'schen Apotheke:

Über 500 Jahre bewegte Geschichte einer Apotheke in Stuttgart

Copyright: Wolf Geyer

Kapitel 8: Hofrat Dr. Heinrich Geyer **Stand: 31.12.2025**

Hofrat Dr. Heinrich Geyer:

Heinrich Ludwig Geyer kam am 11.November 1848 in Stuttgart zur Welt.



Königlich Württembergische Haupt- und Residenz-Stadt

Stuttgart.

Geburts-und Tauf-Schein.

Im Jahre Ein Tausend Acht Hundert acht u. vierzig

den elften November, Nachm. 10 ½ Uhr. ... 11. November 1848

ist hier ... geboren und am 12. Dezember dieses Jahres in der Hospital-Pfarrkirche getauft worden.

Heinrich Ludwig

Eltern: Carl Heinrich Geyer, Apotheker

Julia Friederika geb. Krauser

Taufzeugen: Christoph Heinrich Krauser, Hofrath

Ludwig Joseph Xaver Gruner, Oberconsist. Rath

Ludwika v. Laupp, Geb. Rathin Wittwe

Christiane Rosine Krauser Wittwe

Augusta Whitsaar, Capitainsfrau Wittwe

Caroline Friederike Geyer, Amtsnotars Wittwe

Nach Besuch des Eberhard-Ludwigs- Gymnasiums bis zur neunten Klasse absolvierte er ab 1.April 1864 seine Lehrzeit in der väterlichen Apotheke bei seinem Vater Carl Geyer und seinem Onkel Christian Heinrich Kreuser. Während dieser Zeit hörte er am Polytechnikum Vorlesungen über Chemie, Botanik und Pharmakognosie. Nach der am 25.Februar 1867 erfolgreich bestandener Gehilfenprüfung konditionierte er, wie es damals hieß, als Gehilfe in mehreren Apotheken.

Von 1.April bis 30.September 1867 war er zunächst in der Kreuser'schen Apotheke tätig. Anschließend bekam er ab 7. Oktober 1867 eine Stelle in Bern als Gehilfe bei Apotheker Bernhard Friedrich Studer –Rudrauff (1820-1911) in der Spitalgasse 57 (Quartier rot 178), wo er bis zum 29.März 1869 blieb.

Seine nächste Station in der Schweiz war ab 1.April 1869 für ein halbes Jahr die Pharmacie Mayor in Vevey am Genfer See, die heute „*Pharmacie des Trois-Couronnes*" heißt. Die Pharmacie Mayor war von Apotheker Francois Mayor 1852 in einem Neubau am Place du Temple gegründet worden. Sie lag weit entfernt von den beiden anderen Apotheken der Stadt, nämlich weiter östlich, an der Hauptader West-Ost von Vevey.

Francois Mayor war auch noch Apothekenleiter, als sein Gehilfe Heinrich Ludwig Geyer im August 1869 so schwer an einer Lungenentzündung erkrankte, dass man fürchtete, dass er daran sterben würde.

Als Familie Geyer aus einem Brief aus Vevey erfuhr, dass Heinrich Geyer geäußert hätte „*wenn nur meine liebe Mutter hier wäre*“, entschloss sich Julie Geyer am 29.8.1869 in Begleitung ihres Sohns Karl Emil nach Vevey zu reisen.
Bruder Karl Emil Geyer reiste bereits am 31. August 1869 wieder zurück nach Stuttgart, aber seine Mutter Julie wohnte noch mehrere Wochen bei Familie Mayor und kümmerte sich um Heinrich, der bald zur großen Erleichterung der Familie nicht mehr in Lebensgefahr schwebte.

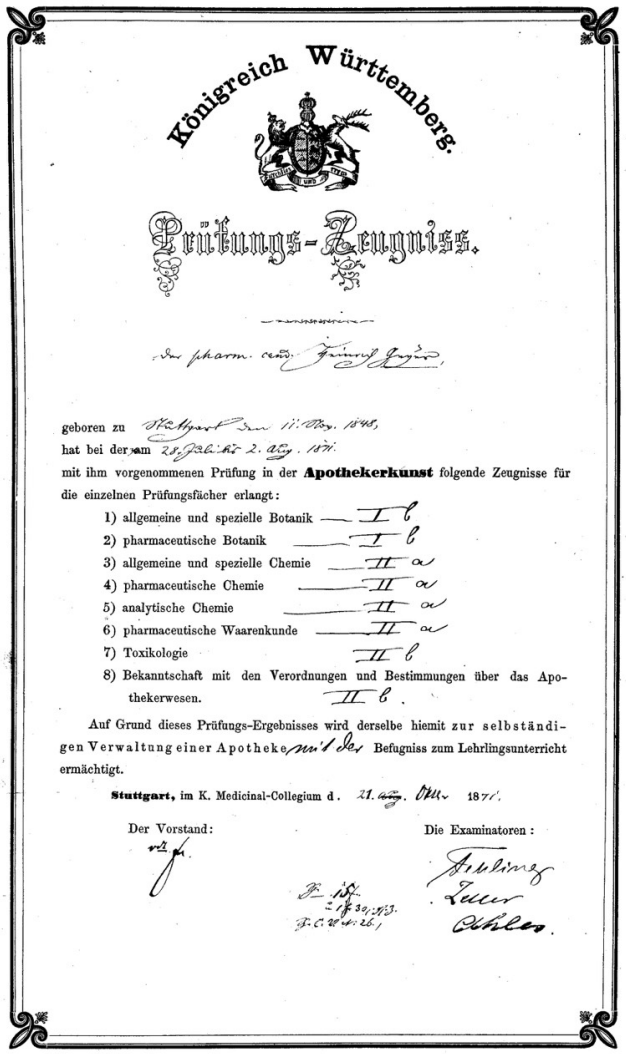
Unter der Pflege seiner Mutter stabilisierte sich sein Zustand weiter und Heinrich erholte sich allmählich wieder. Eigentlich hätte Heinrich Geyer danach zum 1. Oktober 1869 eine Gehilfenstelle in der Rue de Coutance in Genf bei Apotheker Jacques Joseph Brun antreten sollen.
Sein Vater Carl Geyer schrieb in einem Brief vom 6. September 1869 an seine Frau Julie: „*Ich habe zu gleicher Zeit an Herrn Brun geschrieben und ihn gebeten, ihn nicht in Condition zu nehmen, da er seine Stelle unmöglich ganz ausfüllen könnte. Ich zweifle nicht, dass Herr Brun unsere Ansicht teilen und meinem Gesuch entsprechen wird und dass unser lieber Heinrich mir dieses Mal folgen wird….“*

So gelang es der Familie, Heinrich Geyer zu überzeugen, dass er für seine Rekonvaleszenz besser wäre, das Winterhalbjahr nicht im kalten Genf zu verbringen, sondern lieber eine halbjährige Gehilfenstelle bei seinem Vater Carl und seinem Onkel Christian Heinrich Kreuser in der Kreuser’schen Apotheke anzutreten.

Heinrich Geyer hätte sicher einiges bei Apotheker Jacques Joseph Brun lernen können, denn dieser betrieb eine wichtige Apotheke in Genf und sollte später Professor für Arzneikunde, Pharmakologie, pharmazeutische Mikroskopie und Pharmakognosie an der medizinischen Fakultät der Universität der Universität Genf werden, aber auch Direktor des botanischen Gartens in Genf. Brun bereiste die Welt und trug eine große Sammlung von 6800 Arten von Kieselalgen (Diatomeen) zusammen, die später vom Genfer Botanischen Konservatorium erworben wurde und war zudem als guter Geigenspieler der Gründer eines bekannten Quartetts für Kammermusik, das seinen Namen trug (Le Quatuor Jacques Brun).
Es passte ganz gut, den man hatte in Stuttgart für diese Zeit noch keinen Gehilfen eingestellt und derjenige, der sich beworben hatte, von Kollegen als jähzornig beschrieben worden war und wegen seines herrischen Wesens gar den Beinamen General erhalten hatte. Hier wäre es besonders mit *„Oncle Henri“*, also Christian Heinrich Kreuser, bald zu Ärger gekommen. Deshalb war Heinrich Geyer eine perfekte Alternative und so arbeitete er, sobald wieder genesen war, ab 1.Oktober 1869 als Gehilfe im “*väterlichen Geschäft*“.

Vom 1.April 1870 bis Ende Juli 1870 ging er zu Apotheker Carl Schellenberg nach Wiesbaden und studierte anschließend zwei Semester an der Polytechnischen Schule in Stuttgart.
König Wilhelm I. hatte 1829 die Einrichtung einer Gewerbeschule genehmigt, welche 1840 den Namen Polytechnische Schule erhielt und auch Pharmazeuten, meist Apothekergehilfen, ausbildete.
Während des dortigen Studiums hörte Heinrich Ludwig Geyer Vorlesungen in Chemie, Physik, Botanik, Geologie, Pharmakognosie und nahm an praktischen Kursen im Laboratorium teil.

Im Anschluss legte er vom 28.Juli bis 2.August 1871 in Stuttgart die pharmazeutische Staatsprüfung ab, die sogenannte Prüfung in der Apothekerkunst.



Königreich Württemberg.

Prüfungs-Zeugniss.

der pharm. cand. Heinrich Geyer

geboren zu Stuttgart den 11. Mai 1845,
hat bei der am 29. Oktober 2. Dez. 1871
mit ihm vorgenommenen Prüfung in der **Apothekerkunst** folgende Zeugnisse für die einzelnen Prüfungsfächer erlangt:

1) allgemeine und spezielle Botanik — I b
2) pharmaceutische Botanik — I b
3) allgemeine und spezielle Chemie — II a
4) pharmaceutische Chemie — II a
5) analytische Chemie — II a
6) pharmaceutische Waarenkunde — II a
7) Toxikologie — II b
8) Bekanntschaft mit den Verordnungen und Bestimmungen über das Apothekerwesen. — II b.

Auf Grund dieses Prüfungs-Ergebnisses wird derselbe hiemit zur selbständigen Verwaltung einer Apotheke mit der Befugniss zum Lehrlingsunterricht ermächtigt.

Stuttgart, im K. Medicinal-Collegium d. 21. Dez. Okt. 1871.

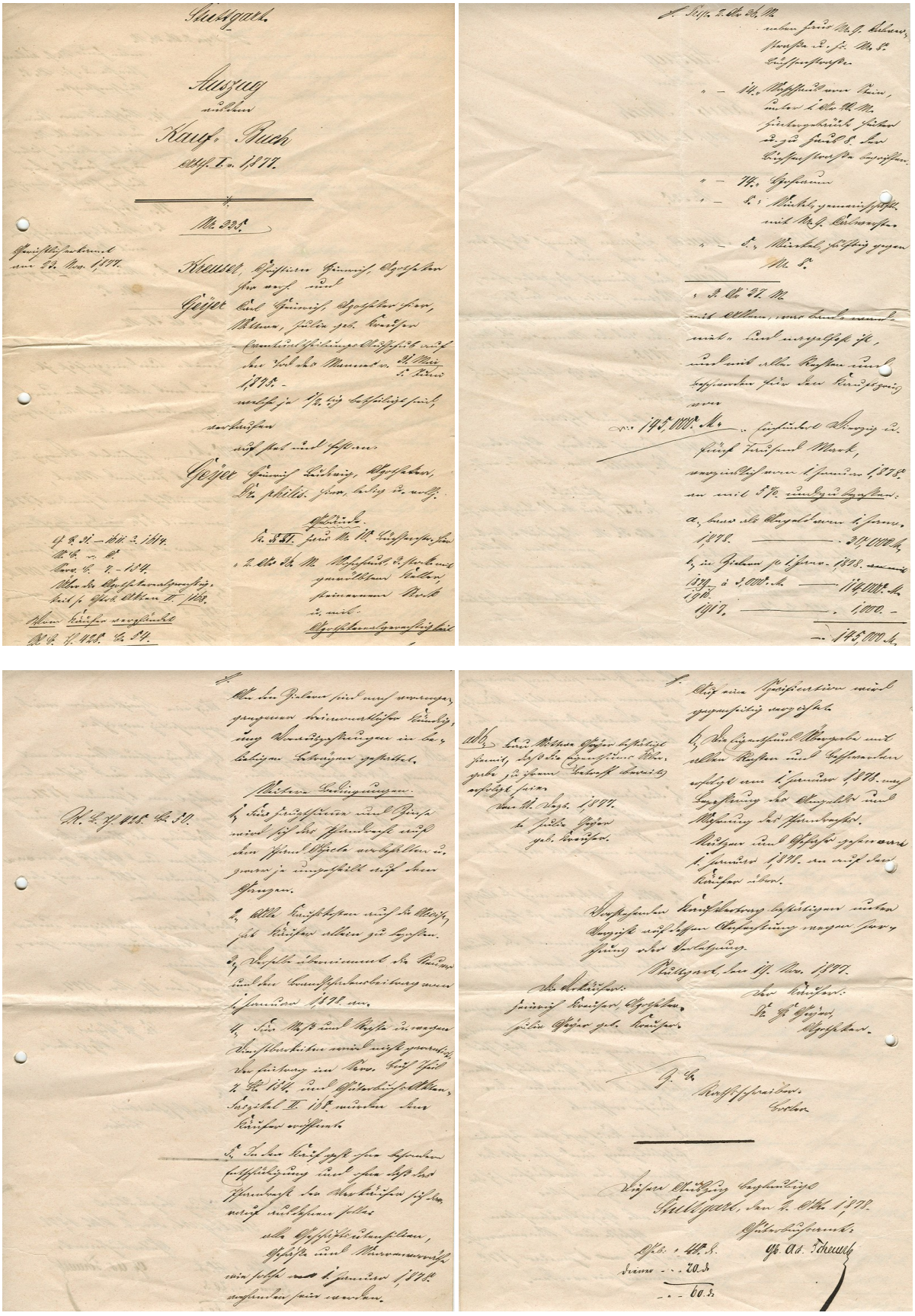
Der Vorstand: v. [illegible]

Die Examinatoren: Fehling. Luer. Athler.

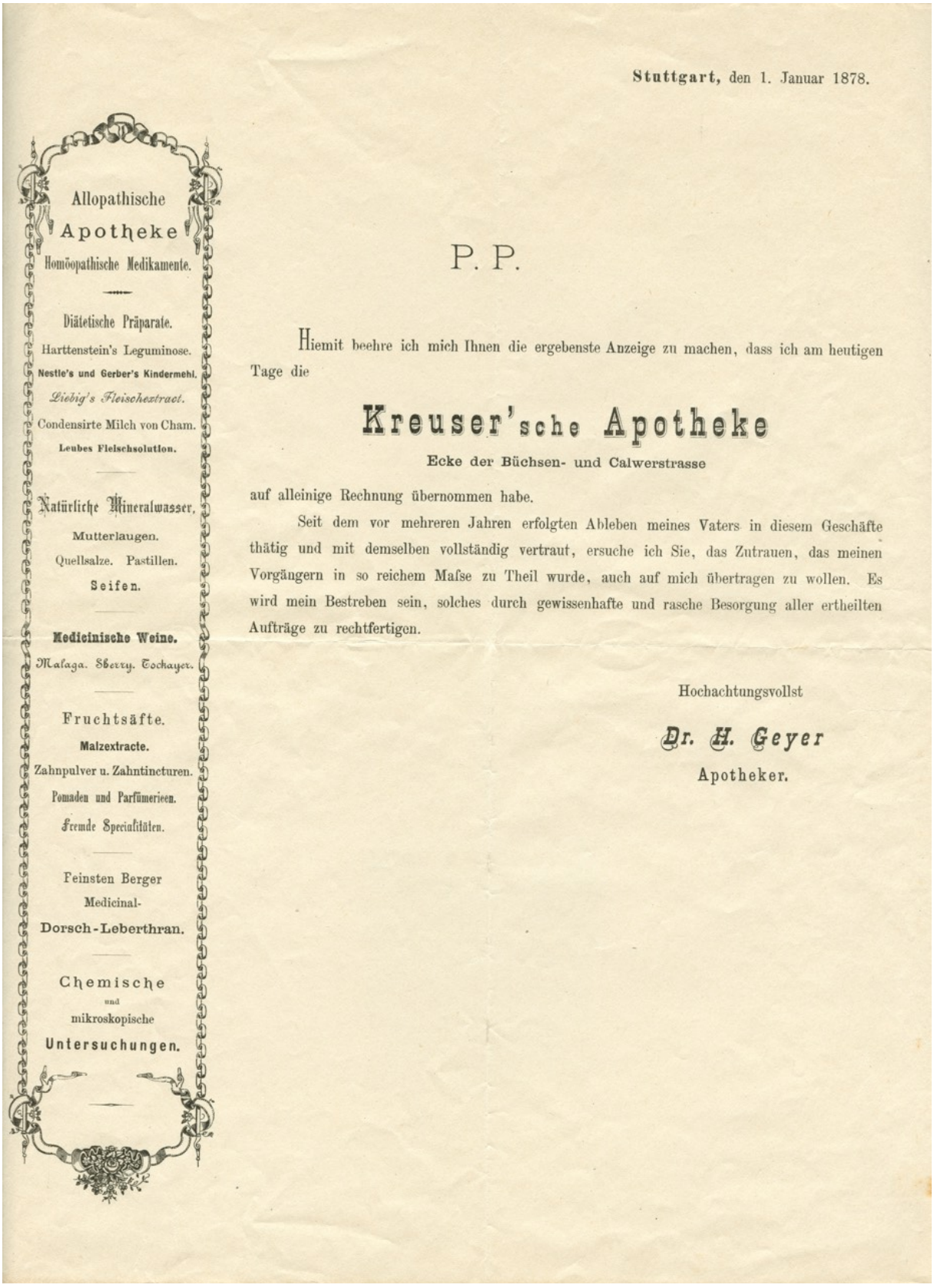
Heinrich Geyer war als frisch geprüfter Apotheker dabei, als sich am ersten Freitag im November des Jahres 1871 zwölf Professoren und Assistenten der Fachrichtungen Chemie und Pharmazie zu einer Metzelsuppe im Gasthaus zur Glocke im Haus Marktstr.19 (die Marktstraße führte vom Marktplatz zum Leonhardsplatz) trafen und die Gründung eines „*Chemischen Vereins*“ beschlossen, aus dem 1877 die „*Chemische Gesellschaft*“ hervorging, welche jedoch nach und nach immer mehr verbindungsmäßigen Charakter annahm und dann zur „*Chemiker-Verbindung Germania*“ wurde.

Ein sich anschließendes Studium der Chemie am Münchner Polytechnikum, wo Heinrich Geyer wissenschaftliche Kollegien hörte und sich im dortigen chemischen Laboratorium mit der Ausführung analytischer und synthetischer Arbeiten beschäftigte, wurde dadurch unterbrochen, dass ihm im August 1873 eine Stellung als Chemiker bei der Königlichen Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart angeboten wurde. Hier war er 21 Monate lang tätig und besuchte in dieser Zeit mit einem Staatsbeitrag die Wiener Weltausstellung 1873.
In Heidelberg erwarb Heinrich Geyer schließlich ohne Dissertation den Doktorhut, denn in der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg war zu jener Zeit die Vorlage einer Dissertation nicht unbedingt Voraussetzung. Die Prüfung in den Fächern Lateinisches Vorexamen, Chemie, Physik und Botanik sowie die Promotion fanden beide am 16.Dezember 1873 statt.
Danach folgte ab Mai 1874 eine erneute Tätigkeit als Chemiker bei der Elberfelder Alizarin- und Anilinfarbenfabrik (vormals Richter Elberfeld) unter Direktor Dr. Fellinger-Köstlin.

Der Tod seines Vaters Carl Heinrich Geyer am 21.März 1875 zwang ihn, im Mai 1875 als Geschäftsteilhaber in die Kreuser’sche Apotheke einzutreten, die er dann ab 1.Januar 1878 als Alleininhaber betrieb, nachdem ihm im Jahre zuvor seine Mutter Julie Friedericke und sein Schwager Christian Heinrich Kreuser ihre Geschäftsanteile für 145000 Mark verkauft hatten. 20000 Mark waren sofort fällig, den Rest durfte er in Jahresraten von 3000 Mark abzahlen.



Kaufvertrag von Christian Heinrich Kreuser und Carl Heinrich Geyer mit Dr. Heinrich Ludwig Geyer



Stuttgart, den 1. Januar 1878.

Allopathische
Apotheke
Homöopathische Medikamente.

Diätetische Präparate.
Harttenstein's Leguminose.
Nestle's und Gerber's Kindermehl.
Liebig's Fleischextract.
Condensirte Milch von Cham.
Leubes Fleischsolution.

Natürliche Mineralwasser.
Mutterlaugen.
Quellsalze. Pastillen.
Seifen.

Medicinische Weine.
Malaga. Sherry. Tockayer.

Fruchtsäfte.
Malzextracte.
Zahnpulver u. Zahntincturen.
Pomaden und Parfümerieen.
Fremde Specialitäten.

Feinsten Berger
Medicinal-
Dorsch-Leberthran.

Chemische
und
mikroskopische
Untersuchungen.

P. P.

Hiemit beehre ich mich Ihnen die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich am heutigen Tage die

Kreuser'sche Apotheke

Ecke der Büchsen- und Calwerstrasse

auf alleinige Rechnung übernommen habe.

Seit dem vor mehreren Jahren erfolgten Ableben meines Vaters in diesem Geschäfte thätig und mit demselben vollständig vertraut, ersuche ich Sie, das Zutrauen, das meinen Vorgängern in so reichem Maſse zu Theil wurde, auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, solches durch gewissenhafte und rasche Besorgung aller ertheilten Aufträge zu rechtfertigen.

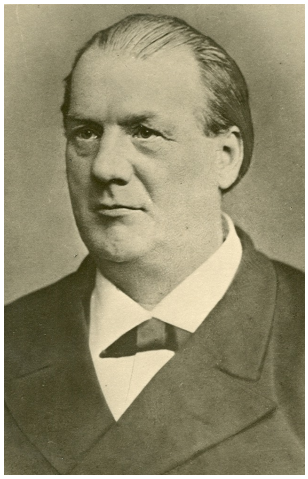
Hochachtungsvollst

Dr. H. Geyer
Apotheker.

Die oben abgebildete Anzeige anlässlich der Übernahme der Apotheke zeigt, was damals neben Arzneimitteln noch in der Kreuser'schen Apotheke verkauft wurde, z.B. Fleisch- und Malzextrakte, Pomade und medizinische Weine wie Malaga, Sherry und Tokajer. Neben einer heilenden, stärkenden und lebensverlängernden Wirkung des Tokajer wurden diesem auch besonders aphrodisische Effekte zugesprochen.

Im Stuttgarter Geschäfts-Anzeiger aus dem Jahr 1881 annonciert Dr. Heinrich Geyer, dass die Kreuser'sche Apotheke ein Depot des Rheinischen Traubenbrusthonigs von Zickenheimer führt, dazu natürliche Mineralwasser, Quellsalze, Pastillen und Seifen, medizinische Weine, diätetische Mittel, Kindermehle von Nestle´, Gerber und Wagner sowie Leguminosenpräparate.
Leguminosen ist ein anderer Name für Hülsenfrüchtler, die in der Apotheke verkauften Präparate (wie z.B. die von Hartenstein und Co aus Chemnitz) waren Mischungen aus Hülsenfruchtmehl mit Weizen- oder Roggenmehl, aus denen sich nahrhafte, leicht verdauliche Suppen herstellen ließen.
Der Rheinische Traubenbrusthonig bestand aus mit Zucker eingedicktem Traubensaft und wurde als Schutzmittel bei Erkältungen eingenommen, laut Hersteller „*gegen jeden veralteten Husten*" und sogar bei Asthma und Lungenschwindsucht einzunehmen.

Dr. Heinrich Ludwig Geyer heiratete am 6. Mai 1879 in Stuttgart die Tochter Elise Wilhelmine (5.3.1857 – 12.1.1923) des Stuttgarter Gemeinderats und Rechtsanwalts Carl Gastpar (14.07.1825 - 01.10.1890) und dessen erster Frau Emilie Sophie, geborene Otto (18.02.1827 – 23.06.1865).



Carl Gastpar

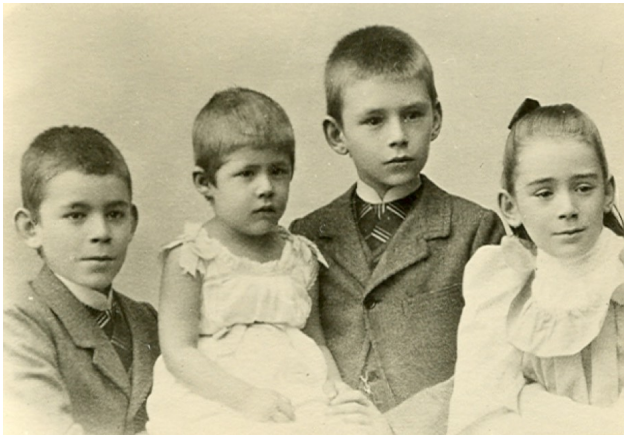
Sein Schwiegervater Carl Gastpar hatte nach dem Tod seiner Frau Emilie Sophie im September 1866 Wilhemine Käferle (1836-1900), die älteste Tochter von Eduard Mörikes Studienfreund Christian Käferle zur Ehefrau genommen.



Heinrich und Elise Geyer auf Hochzeitsreise

Vier Kinder waren das Resultat der Ehe von Heinrich und Elise Geyer, nämlich Heinrich Karl (*8.2.1880 – 08.08.1965), Alfred Julius (*5.3.1881), Elsbeth (*24.5.1883) und Klara (*27.6.1890).





Der älteste Sohn Heinrich Karl Geyer wurde erst Landesgerichtsdirektor in Stuttgart und dann Senatspräsident. Ihm wurde in Anerkennung seiner um die Bundesrepublik Deutschland erworbenen besonderen Verdienste am 17. Dezember 1952 von Bundespräsident Theodor Heuss das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Im Jahr 1875 war Heinrich Geyer als ordentliches Mitglied in die Stuttgarter Museums-Gesellschaft aufgenommen worden, deren Sommergast er bereits seit 1867 gewesen ist. Zweck der Museums-Gesellschaft war die Vereinigung gebildeten Männer der Stadt zu wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Unterhaltung. Das Vereinsleben spielte sich in den eigenen Immobilien ab. So gab es im Haupthaus große Säle für Bälle, Konzerte und Versammlungen, eine umfangreiche Bibliothek, Lesezimmer mit über hundert ausliegenden Zeitungen sowie Konversations-, Spiel,- Billard,- und Wirtschaftszimmer.

In den Jahren 1882/83 baute Dr. Heinrich Ludwig Geyer das Haus Büchsenstrasse 10 komplett um, die Familie brachte er in dieser Zeit bei Frau Kayser, der Nichte seiner Großmutter, und deren Familie in Obertürkheim unter. Auf das Haus wurde ein dritter Stock aufgesetzt und ein Laden eingebaut, wobei sehr große Dachräume entstanden, die zum Teil für die Apotheke genutzt wurden. Später wurde noch ein Hinterhaus aus Backstein im Hof errichtet und der Laden bis zum Hof durchgebrochen. Das Haus war ein massiver Backstein- und Fachwerkbau, der Keller mit starkem Steingewölbe versehen. Der Laden im Haus, Lagerflächen sowie eine Wohnung im dritten Stock wurden vermietet, jedoch mit wechselnden Erfolgen.
Im Laden im Erdgeschoß, der nicht so leicht dauerhaft zu vermieten war, wechselten die Mieter häufig. So wurden hier nacheinander Vorhangstoffe und Textilien (Mieter Albert Schmid), Blasinstrumente und Kunst vertrieben. Im dritten Stock wohnte erst ein Antiquar mitsamt seinem Bücherlager und dann eine Familie. Schließlich war man froh, dass ab dem Jahr 1900 die Mieterin Auguste Visbeck, Witwe eines Superintendenten, dort eine Pension führte.

Die Holzeinrichtung für den Umbau der Kreuser‘schen Apotheke stammte von der Firma Karl Mayer Holzbau, einer im Jahr 1873 von Karl Friedrich Mayer gegründeten Firma, die über 120 Jahre lang existieren und viele Apotheken einrichten und umbauen sollte. Der Auftrag im Jahr 1882 war der erste für die Einrichtung einer Apotheke und dies kam nicht von ungefähr. Dr.Heinrich Geyer’s Vater Apotheker Carl Heinrich Geyer war nämlich im Jahr 1859 zum Vormund des damals neunjährigen Karl Friedrich Mayer bestellt worden, nachdem dessen Vater verstorben war. Die Mutter des kleinen Karl war im Geyer’schen Haushalt als Büglerin und Weißnäherin tätig gewesen. Die Pflegschaft geht hervor aus einem Konfirmationsspruch in einem alten Gesangbuch von Karl Mayer. Die enge Verbindung zur Familie Geyer war vermutlich auch überhaupt der Anlass zur Herstellung von Apotheken-Holzeinrichtungen und auf Grund dieser guten Beziehungen kam Karl Friedrich Mayer später zu seinem ersten Apothekenauftrag durch den fast gleich alten Dr. Heinrich Geyer. Dieser schrieb später: *„Bei dem in den Jahren 1882/83 vorgenommenen Umbau meines Hauses hat die Firma Karl Mayer die Holzeinrichtung für die Apotheke gefertigt. Ich bestätige derselben gerne, dass ich mit der gelieferten Einrichtung in jeder Hinsicht zufrieden bin. Alle Arbeiten, insbesondere auch ein sehr schön ausgeführter Holzplafond, haben sich vorzüglich bewährt.“*

Die Firma Mayer-Apothekenbau, wie sie später firmierte, sollte insgesamt noch fünfmal bei Umbau und Einrichtung der Kreuser’schen Apotheke beteiligt sein.

Nach dem Tod von Karl Friedrich Mayer führte sein Sohn Karl die Firma weiter. Dieser Karl Mayer war ein schwäbischer Tüftler und der Erfinder des Fußballbrettspiels Tipp-Kick, für welches er am 15.September 1921 ein Patent erhielt.
Karl Mayer verkaufte das Patent im Jahr 1924 an den Uhrenexportkaufmann Edwin Mieg aus Schwenningen. Mieg ließ die bisher aus Blech gefertigten Spieler aus Blei gießen, womit wesentlich kräftigere Schüsse möglich waren und machte das so verbesserte Spiel dann in Deutschland bekannt.
Karl Mayer konstruierte den ersten lenkbaren Schlitten, „Mayers Lenker“ genannt, den ebenfalls er als Patent anmeldete und der sich auch im Ausland gut verkaufte. Karl Mayer war maßgeblich am Aufbau des Deutschen Apothekenmuseums in Heidelberg beteiligt und war Stadtrat und Ratsherr in Stuttgart.
Nach seinem Tod führte der Sohn Gerhard Mayer, der Enkel des Firmengründers, die Firma bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1984 weiter. Obwohl die Apothekeneinrichtungsfirma, zuletzt unter dem Namen Stuttgarter Apothekenbau Mayer & Lang GmbH, dann nur noch etwas mehr als ein Jahrzehnt existierte, sollte dies nicht das Ende des gemeinsamen Weges der Familien Mayer & Geyer sein. Denn der Sohn von Gerhard Mayer, Architekt und Innenarchitekt Wolfgang Mayer, sollte im Jahre 2006 den Umzug der Kreuser’schen Apotheke in den Container KronprinzBox und die Neueinrichtung der Kreuser’schen Apotheke im umgebauten Haus Büchsenstr.10 im Jahr 2007 planen und durchführen.

Das Medizinalkollegium als oberste Behörde hatte 1885 für das Königreich Württemberg die Mindestausstattung für eine Apotheke festgelegt, die räumlich zumindest aus einem Verkaufsraum (Offizin), einem Labor, einem Arzneikeller, einer Vorrats- und einer Stoßkammer bestehen und auch bestimmte Arbeitsgeräte wie Spatel, Glastrichter, Kolben und Mörser nachweisen musste.

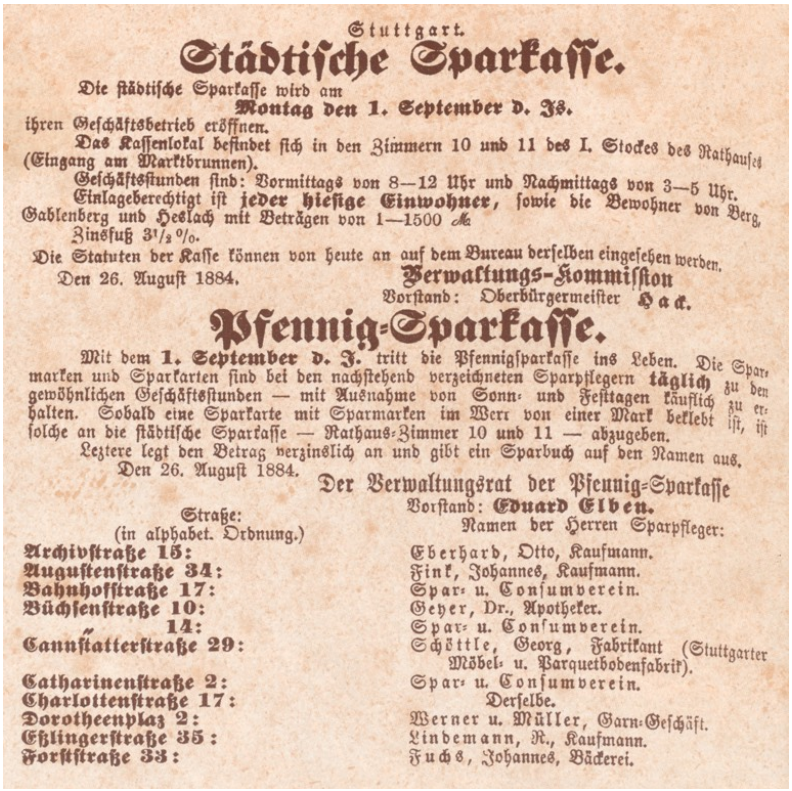


Heinrich Geyer

Am 1.Juni 1882 wurde im Hauptpostgebäude in der Schloß-/Fürstenstraße die “*Allgemeine Telephonanstalt*“ mit 75 Teilnehmern eröffnet. Das Telefon ermöglichte den Stuttgarter Bürgern sich mit Gesprächspartnern auch in anderen deutschen Städten zu unterhalten. Sieben Jahre später gab es bereits 700 Anschlüsse, 1896 stand Stuttgart als Telefonstadt mit 3000 Teilnehmern in Bezug auf Abonnentenzahl im Verhältnis zur Einwohnerzahl an erster Stelle unter den deutschen Städten.

Die Kreuser'sche Apotheke war unter dem Anschluß 946 telefonisch erreichbar, der erste Eintrag der Telefonnummer findet sich im Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1891.
In der damaligen Zeit war der Neujahrstag der Tag, an dem die meisten Besuche bei Verwandten, Bekannten, Nachbarn, Vorgesetzten etc. abgestattet wurden, um Glückwünsche zum neuen Jahr zu überbringen und Neujahrskarten zu überreichen. Mehr und mehr Menschen erwarben deshalb zum Jahresende Neujahrswunsch-Enthebungskarten für mindestens eine Mark pro Stück, in Stuttgart beim städtischen Armenamt oder beim Lokalwohltätigkeitsverein, der Erlös wurde für Armenzwecke verwendet. Man kaufte sich damit von der lästigen mündlichen und schriftlichen Gratulationspflicht frei. Die Namen der Kartenabnehmer wurden in einer Liste am 30. Dezember in allen Tageszeitungen veröffentlicht, voranstehend ein Text wie der folgende: *„Die nachgenannten Damen und Herren lösten Enthebungs-Karten. Dadurch haben dieselben ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel und den Verzicht auf schriftliche und persönliche Beglückwünschung zum Ausdruck gebracht."*
Die Neujahrswunsch-Enthebungskarte wurde an der Haustür befestigt, um so Schnorrer und Gratulanten fernzuhalten und man blieb auf diese Weise weitgehend von Besuchern, die ein Trinkgeld erwarteten, verschont. Auch Heinrich Geyer stand ab 1883 bis zu seinem Tod auf den Listen derer, die Neujahrwunsch-Enthebungskarten erworben hatten.

Um allen Schichten der Bevölkerung das Sparen zu ermöglichen, eröffnete am 1.September 1884 die Städtische Sparkasse der Stuttgart ihren Geschäftsbetrieb und die Pfennig-Sparkasse trat ins Leben. Im ganzen Stadtgebiet waren Sparpfleger tätig, die Pfennigsparmarken in den Beträgen von 5, 10, 20 und 50 Pfennigen sowie die dazugehörigen Sparmarkenhefte an die Bevölkerung verkauften.
Sobald eine Sparkarte mit Sparmarken im Wert von einer Mark beklebt war, konnte diese im Kassenlokal der Städtischen Sparkasse, welches sich in zwei Zimmern im 1.Stock des Rathauses befand, abgegeben werden, worauf die Städtische Sparkasse den Betrag verzinslich (Zinsfuß 3 ½ %) anlegte und ein Sparbuch ausgab. Die Sparpfleger waren Idealisten, von denen erwartet wurde, dass sie für die Pfennigkasse werben, um so den Spargedanken zu fördern. Die Tätigkeit der Sparpfleger war ehrenamtlich und die etwa vierzig Annahmestellen der Pfennigsparkasse waren zumeist Geschäfte des täglichen Bedarfs, die der Sparer ohnehin regelmäßig aufsuchten. Die Stuttgarter legten Pfennig für Pfennig zur Seite und so wurde die Pfennigsparkasse ein großer Erfolg.



Stuttgart.

Städtische Sparkasse.

Die städtische Sparkasse wird am
Montag den 1. September d. Js.
ihren Geschäftsbetrieb eröffnen.
Das Kassenlokal befindet sich in den Zimmern 10 und 11 des I. Stockes des Rathauses (Eingang am Marktbrunnen).
Geschäftsstunden sind: Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr.
Einlageberechtigt ist **jeder hiesige Einwohner**, sowie die Bewohner von Berg, Gablenberg und Heslach mit Beträgen von 1—1500 ℳ
Zinsfuß 3½ %.
Die Statuten der Kasse können von heute an auf dem Bureau derselben eingesehen werden.
Den 26. August 1884.
Verwaltungs-Kommission
Vorstand: Oberbürgermeister **Hack.**

Pfennig-Sparkasse.

Mit dem **1. September d. J.** tritt die Pfennigsparkasse ins Leben. Die Sparmarken und Sparkarten sind bei den nachstehend verzeichneten Sparpflegern **täglich** zu den gewöhnlichen Geschäftsstunden — mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen käuflich zu erhalten. Sobald eine Sparkarte mit Sparmarken im Werr von einer Mark beklebt ist, ist solche an die städtische Sparkasse — Rathaus-Zimmer 10 und 11 — abzugeben.
Leztere legt den Betrag verzinslich an und gibt ein Sparbuch auf den Namen aus.
Den 26. August 1884.
Der Verwaltungsrat der Pfennig-Sparkasse
Vorstand: **Eduard Elben.**

Straße: (in alphabet. Ordnung.)	Namen der Herren Sparpfleger:
Archivstraße 15:	Eberhard, Otto, Kaufmann.
Augustenstraße 34:	Fink, Johannes, Kaufmann.
Bahnhofstraße 17:	Spar- u. Consumverein.
Büchsenstraße 10:	Geyer, Dr., Apotheker.
„ 14:	Spar- u. Consumverein.
Cannstatterstraße 29:	Schöttle, Georg, Fabrikant (Stuttgarter Möbel- u. Parquetbodenfabrik).
Catharinenstraße 2:	Spar- u. Consumverein.
Charlottenstraße 17:	Derselbe.
Dorotheenplaz 2:	Werner u. Müller, Garn-Geschäft.
Eßlingerstraße 35:	Lindemann, R., Kaufmann.
Forststraße 33:	Fuchs, Johannes, Bäckerei.

In einer Annonce im Schwäbischen Merkur am 31.August 1884 werden Namen und Anschrift aller Sparpfleger genannt, davon waren zwei in der Büchsenstraße, in Nr.14 der Spar-und Consumverein und in Nr.10 Apotheker Dr. Geyer.

Im Februar 1885 war die Kreuser'sche Apotheke von Dr. Heinrich Geyer eine der Sammelstellen, die Gaben für die sogenannte Bismarck-Spende entgegennahm, welche Otto von Bismarck anlässlich seines siebzigsten Geburtstags am 1.April 1885 übergeben wurden.

Am 24.August 1886 fand die Eröffnung der eingleisigen Nordwesttram-Pferdebahn der "Neuen Stuttgarter Strassenbahngesellschaft Lipkens und Cie" (NSS) mit zwölf Einspännerwagen statt. Der Fahrpreis für die durch die Calwerstrasse führende Strecke Schwabstrasse-Pragfriedhof betrug 15 Pfennig. Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit betrug 150 Meter in der Minute, gehalten wurde nur an bestimmten Haltestellen, wie z.B. vor der Kreuser'schen Apotheke.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg befinden sich noch einige Visitationsberichte der Apotheken aus der damaligen Zeit, so auch von der am 30.9.und 1.10.1887 durch Prof. Dr. Schmidt in Bezug auf den medizinalpolizeilichen Teil sowie durch den Stadtdirektionsarzt Dr.Gußmann *„vorgenommenen Visitation von der Geyer'schen Apotheke in Stuttgart. Das Visitationsergebnis erscheint als ein sehr gutes und es sind alle vorgefundenen Mängel noch im Laufe der Visitation erledigt worden."*

Der Inhaber der Apotheke Dr. Heinrich Geyer war mehr wissenschaftlich als kaufmännisch veranlagt. Als er wegen Tod seines Vaters die Apotheke übernahm, wie es Tradition war, war er doch anfangs sehr traurig, die interessante Tätigkeit als Chemiker in Elberfeld, die ihm mehr zugesagt hätte, nicht fortsetzen zu können.

So konnte ihn zunächst die Leitung der Apotheke nicht recht ausfüllen und er begann bald, sich zum Wohl des Standes auch in den pharmazeutischen Vereinigungen zu betätigen. Seine Kollegen wählten ihn 1882 erst zum stellvertretenden, 1885 dann zum Kreisvorstand (Obmann) des Neckarkreises im pharmazeutischen Landesverein von Württemberg, der Nachfolgeorganisation des württembergischen Apothekervereins. In den Jahren 1888 und 1891 wurde Dr.Heinrich Geyer auf dem Posten des Obmann des Neckarkreises bestätigt.

1894 wurde er neuer Obmann des Pharmazeutischen Landesvereins in Württemberg und nachdem die 16 Jahre zuvor der Obmann immer aus der Provinz stammte, konnte nun Geyer durch seinen Wohnsitz in Stuttgart und den damit einhergehenden engen räumlichen Verbindungen zu den Ministerien diese bei Entscheidungsfragen schnell erreichen. Heinrich Geyer baute für den Verein ein Pressebüro auf, um den Angriffen der politischen Presse entgegentreten zu können und engagierte zur Beratung der Vereinsmitglieder zwei Fachjuristen.
In den Jahren zuvor waren die Mitgliederzahlen trotz Apothekenvermehrung deutlich zurückgegangen, aber Dr.Heinrich Geyer gewann durch seine straffe Vereinsführung rasch die Sympathien seiner Kollegen zurück, so dass bald viele wieder dem Verein beitraten.

Jedes Mal wiedergewählt übte Dr.Heinrich Geyer das Amt als Obmann des pharmazeutischen Landesvereins bis 1909 insgesamt fünfzehn Jahre lang aus.

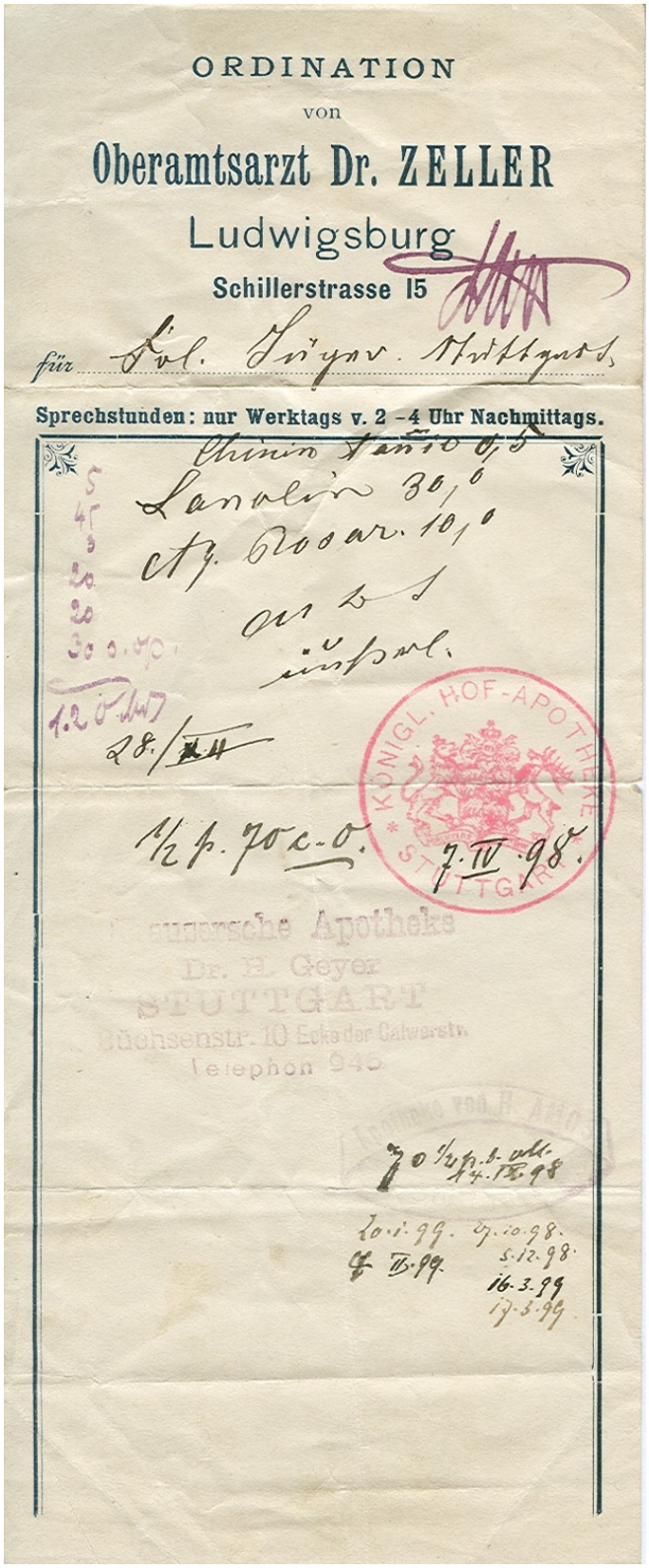
Zudem wurde er ebenfalls 1894 in den Vorstand des Deutschen Apothekervereins gewählt und ist in diesem, immer aufs Neue wiedergewählt, bis zu seinem Tode geblieben. Er hat bei keiner Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins gefehlt, da er die Abwechslung, Unterhaltung und die vielen Anregungen genoß, die die Reisen dorthin, wie auch die Fahrten zu den Vorstandssitzungen nach Berlin, in sein Berufsleben brachten und die ihn auch über manchen Ärger, den diese Vereinstätigkeiten mit sich brachten, hinwegsehen ließen.

Im Jahr 1896 wurde Heinrich Geyer Mitglied der neugegründeten Kommission zur Beratung der reichsgesetzlichen Regelung des Apothekenwesens, in der sich Vertreter der Regierung und Vertreter aus Apothekerkreisen wiederfanden. Die Kommission bestand aus 29 Mitgliedern, davon waren 15 Apotheker.
Die wichtigste Frage für die Kommission war, welches System in Deutschland dem Apothekenbetrieb für die Zukunft zu Grunde gelegt werden solle, Realkonzession, Personalkonzession oder neue Formen wie übertragbare Apothekenberechtigungen. Bisher gab es auf Grund der großen Vielgestaltigkeit der Landesgesetzgebungen in den einzelnen Bundesstaaten enorme Unterschiede bei der Entwicklung des Apothekenwesens. Die Verhandlungen zogen sich über mehrere Jahre hin, ohne dass es zu einer größeren Annäherung, geschweige denn einer Einigung kommen sollte. Aber durch die Verhandlungen entstanden bessere persönliche Beziehungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Richtungen und bei den Apothekern die berechtigte Hoffnung, die Regierung werde nicht ohne Weiteres einfach ein anderes System einführen, welches eine Enteignung bedeuten würde.



Straßenecke Calwer Straße/Büchsenstraße, noch ohne Straßenbahnschienen in der Büchsenstrasse um 1895

Das unten abgebildete Rezept wurde 1898/99 sowohl in der Kreuser'schen Apotheke wie auch in der Hof-Apotheke und der Apotheke von Hermann Amos (Kronenstr.23/Ecke Friedrichstr.) eingelöst.



ORDINATION

von

Oberamtsarzt Dr. ZELLER

Ludwigsburg

Schillerstrasse 15

für Frl. Geyer. Stuttgart

Sprechstunden: nur Werktags v. 2 –4 Uhr Nachmittags.

Chinin tann 0,5
Laxalin 30,0
Aq. Rosar. 10,0
ad 1
ein Pul.

1.2 ein Pul
28./IV

1/2 p. 70 c.-0. 7.IV.98.

KÖNIGL. HOF-APOTHEKE STUTTGART

Kreuzersche Apotheke
Dr. H. Geyer
STUTTGART
Büchsenstr. 10 Ecke der Calwerstr.
Telephon 945

70 1/2 p. s. ubl. 14.IV.98

10.i.99. 4.10.98.
4 IV.99. 5.12.98.
16.3.99
19.3.99

Auf der Hauptversammlung des Deutschen Apotheker-Vereins im August 1896 wurde beschlossen, ein offizielles Deutsches Homöopathisches Arzneibuch herauszugeben, mit dem Ziel, für ganz Deutschland allgemein gültige Grundlagen für die Zubereitung, Beschaffenheit, Prüfung und Beurteilung homöopathischer Arzneimittel festzulegen.

Dr. Heinrich Geyer wurde in die Kommission zur Abfassung bzw. Bearbeitung eines einheitlichen homöopathischen Arzneibuches berufen, welche bei ihrer ersten Sitzung am 11.August 1897 in Berlin aus 27 Mitgliedern bestand, 5 Professoren an Hochschulen, 12 homöopathischen Ärzten und 10 Apothekern, die entweder homöopathiekundig oder Mitglieder des Deutschen Apotheker-Vereins waren.
Ein bedeutendes Mitglied der Kommission war der Leipziger Apotheker Dr. Willmar Schwabe, dessen „*Pharmacopea homoeopathica polyglotta*“ als Grundlage für das neuen Arzneibuches dienen sollte. Auf Grund von Meinungsverschiedenheiten verließ Schwabe jedoch die Kommission zwei Jahre später, die beim Abschluß der Arbeiten noch aus 19 Mitgliedern (inklusive Dr. Heinrich Geyer) bestand. Ergebnis war das 1901 im Selbstverlag des Deutschen Apotheker-Vereins herausgegebene Deutsche Homöopathische Arzneibuch, welches durch eine vereinfachte Herstellung der Tinkturen erheblich von den Vorschriften des Begründers der Homöopathie, dem Arzt Samuel Hahnemann, abwich.
Dr. Willmar Schwabe hatte inzwischen selbst die Überarbeitung seines eigenen Werkes vorangetrieben und veröffentlichte dieses ebenfalls 1901 im Eigenverlag unter dem Titel „*Deutsches Homöopathisches Arzneibuch: Aufzählung und Beschreibung der homöopathischen Arzneimittel nebst Vorschrift für ihre Bereitung, Prüfung und Wertbestimmung*“, welches sich eng an die Vorgaben Hahnemanns hielt.
Nun gab es zwei Homöopathische Arzneibücher, deren unterschiedliche Herstellungsvorschriften für homöopathische Arzneimittel für Verwirrung bei Ärzten und Apothekern sorgte und zudem war auch noch die 1878 erschiene fünfte Auflage von Carl Ernst Gruners Werk „*Homöopathie Pharmakopöe*“ in Württemberg recht verbreitet. Da Willmar Schwabe den ursprünglichen Verlag gekauft hatte, konnte er weitere Neuauflagen dieser Pharmakopöe jedoch verhindern.
Schwabe starb 1917 im Alter von 78 Jahren und konnte so die offizielle Anerkennung seines eigenen Werkes nicht mehr erleben, denn erst ein Runderlass des Preußischen Ministeriums des Innern vom 22.September 1934 führte das im Verlag von Wilmar Schwabe erschienene „*Homöopatische Arzneibuch*“ (HAB) mit Wirkung zum 1.Oktober 1934 amtlich in die Apotheken ein, wobei es sich hier um eine zweite abgeänderte Ausgabe des 1901 verlegten Werkes handelte. In allen Apotheken musste nun ein Exemplar vorhanden sein und es gab so endlich für das ganze Reich einheitliche Vorschriften für die Herstellung homöopathischer Arzneimittel.



Am 14.Januar 1901 wurde die Kreuser’sche Apotheke unter der Nummer HRA 1354 in das Stuttgarter Handelsregister eingetragen.

Die Apotheke warf genügend Geld ab, und so lebten im Haushalt Geyer eine Köchin sowie ein Zimmermädchen und auch auf die Dienste von Putz-, Wasch- und Bügelfrauen wurden zurückgegriffen. Trotz des für heutige Verhältnisse zahlreichen Personals war Heinrich Geyers Ehefrau Elise eine geplagte und überlastete Frau. Sie litt sehr unter ihrer körperlichen Fülle, die sie ständig, aber ohne ausreichende Konsequenz, zu bekämpfen suchte.

Der ebenfalls schwergewichtige Bruder von Elise Geyer, Apotheker Karl Wilhelm Gastpar aus Augsburg, war ein gerne gesehener Gast im Hause Geyer. Er war wegen seines Humors und seinem hohen Unterhaltungswert ein allerseits beliebter Mitmensch, wenngleich er auch manchmal mit seinen Scherzen zu weit ging und dem Alkohol kräftig zusprach. Der am 23.8.1860 geborene Carl Wilhelm Gastpar (sein Neffe beschrieb ihn als „mehrzentrig“) war seit 7.April 1888 Eigentümer der *Apotheke zu St.Jakob* in Augsburg, er hat das Anwesen samt allen Einrichtungen und Vorräten von der Witwe seines Vorgängers Jacob Ludwig Gaßmann erworben. Am 26.2.1889 heiratete er zudem Gaßmann‘s Tochter Elsbeth Ulrike Ferdinande.
Apotheker Carl Wilhelm Gastpar verstarb relativ jung am 20.2.1908 im Alter von 47 Jahren, seine Witwe führte die Apotheke mit Hilfe eines Verwalters weiter.

Seine Schwester Elise Geyer, die sowohl körperlich wie auch geistig sehr beweglich war, schwitzte wegen ihres Gewichtes viel und neigte deshalb zu Erkältungen, litt unter fiebrigen Bronchialkatarrhen, Asthma sowie unter ständiger Schlaflosigkeit. Später traten bei ihr Leberbeschwerden auf, die viele Kuren erforderlich machten, die ihr von ihrem Arzt, Obermedizinalrat Dr. August Landenberger, dem langjährigen Leiter der inneren Abteilung des Katharinenhospitals, jeweils bereitwillig verordnet wurden.



Elise Geyer

Apotheker Dr. Heinrich Geyer hatte zahlreiche Freunde. Dienstags fand der Kegelabend statt, freitags traf er sich von 18-20 Uhr mit Kollegen im Hotelrestaurant Michoud zum Abendschoppen. Das Restaurant Michoud, das sich als „*erster und ältester Ausschank des Pilsener Bieres in Stuttgart*“ bezeichnete und mit „*Spezialausschank von Pilsner Kaiserquell*“ warb, lag unweit der Kreuser’schen Apotheke in der Lindenstraße 5, der heutigen Kienestraße.
Am Samstag wurde in dem von seinem Großvater Christoph Heinrich Kreuser erbauten Haus Calwerstraße 7, im Restaurant des Hotel Bertrand, einem der besten, aber auch teuersten Hotels Stuttgarts, Karten gespielt (Eigenwerbung: Ältestes Delikatessen-Haus am Platze, feinste französische Küche, hervorragende in- und ausländische Weine). Der Besitzer und Namensgeber Monsieur M. Bertrand war gelernter Koch und sprach nur schlecht deutsch. Er hatte als Pächter der Bürgergesellschaft acht Jahre lang den Gasthof „*Zum König von Württemberg*“ samt Cafe in der Kronprinzstrasse 26/Ecke Lange Straße bewirtschaftet. Als Bertrand, der schon länger leidend gewesen war, einen Schlaganfall erlitt, und am 25. Dezember 1887, ohne nochmals zur Besinnung gekommen zu sein, verstarb, führte seine Witwe Henriette, unterstützt von ihren zwei Kindern Emilie und Max, den Hotelbetrieb im Haus Calwerstr. 7 bis zu ihrem Tod im Oktober 1920 noch jahrzehntelang weiter.

Eine Zeit lang gab es auch einen Leseabend von Heinrich und Elise Geyer mit befreundeten Familien. Im Sommer ging Familie Geyer regelmäßig in eine Sommerfrische, wie man damals den Sommerurlaub zu bezeichnen pflegte, z.B. nach Überlingen, Hall, Herrenwies, Freudenstadt, Teinach, Karlsbad, Quarten am Schweizer Walensee, Pradaschier bei Churwalden, Wilderswil, Oberstaufen, Pfronten oder ins Elsaß.
Dr. Heinrich Geyer konnte wegen seiner vielen Verpflichtungen jedoch nicht immer den gesamten Urlaub mitmachen.



Dr. Heinrich Geyer im Kreise seiner Familie

Viele Jahre bis zu seinem Tode gehörte Dr. Heinrich Geyer der Kommission für die Ablegung der pharmazeutischen Staatsprüfung an der Technischen Hochschule Stuttgart und der Landeskommission für die pharmazeutische Vorprüfung (Kommission für die Apothekengehilfenprüfung, seit 1890 stellvertretendes Mitglied, seit 1894 als volles Mitglied an, wobei er als einsichtsvoller und gerechter Prüfer bekannt war.

Dr. Heinrich Geyer war außerdem Mitglied des Kuratoriums der Meurer-Stiftung im Deutschen Apothekerverein und Gründungsmitglied des Germanischen Museums in Nürnberg.

Politisch war er mehrfach als Vertrauensmann der Deutschen Partei tätig, die ab 1908 Nationalliberalen Partei-Deutsche Partei für Württemberg hieß und sich als Interessenvertretung des konservativ-protestantischen industriellen Bürgertums verstand.



Foto von Dr. Heinrich Geyer aus dem Jahr 1896

Im Jahre 1901 beging der Pharmazeutische Landesverein die Gedächtnisfeier seines 25-jährigen Bestehens. Zu diesem Anlass hatte das Ministerium des Innern am 15.Juni bei König Wilhelm II. die Verleihung des Titels Hofrat für den Obmann Dr. Heinrich Geyer für dessen langjährige verantwortungsvolle Tätigkeit beantragt.

König Wilhelm II. verlieh ihm dann nur 2 Tage später, am 17.Juni 1901, den Hofratstitel und der damalige Staatsminister des Innern, Dr. Johann von Pischek, überbrachte ihm die königliche Ernennungsurkunde.

Ursprünglich war auf Grund seiner umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten sogar die Verleihung des Personaladels (d.h. des lebenslangen, nicht vererbbaren Adels) für Dr. Heinrich Ludwig Geyer vorgesehen gewesen. Der bescheidene Dr. Geyer bedankte sich zwar verbindlichst für die ihm zugedachte Ehrung, bat aber davon abzusehen. Seine Begründung war, dass seine Frau bei der Hochzeit ihren Geburtsnamen hätte abgeben müssen und auch seine Kinder, wie üblich, den Namen Geyer tragen, weshalb es ihm dann schon sehr peinlich wäre, wenn er nun neben ihnen den Namen Geyer in gehobener Form ("*von Geyer*") führen würde.

In dieser Zeit spielt auch die Geschichte, die Hedwig Lohß in ihrem Buch „*Durchs Guckfenster*" mit ihren Jugenderinnerungen aus dem alten Stuttgart festgehalten hat und in der auch Hofrat Heinrich Geyer mitspielt:

Der blaue Elefant

Damals, als die Geschichte mit dem blauen Elefanten passierte, genoß ich mit unbeschwertem Herzen und kirschenverschmiertem Mund, daß der gute Onkel von Beutelsbach einen Riesenkorb voll süßer „Sträleskirschen" aus dem Remstal geschickt hatte.
Diese Kirschen und der blaue Elefant standen in engem Zusammenhang miteinander.
Beim „Gummi-Spring" in dem alten schönen Eckhaus in der Calwer Straße war er ausgestellt, der Inbegriff all meiner Wünsche: Ein Gummielefant ! Nicht viel größer als meine beiden nebeneinander gelegten Kinderfäuste, in einer unbeschreiblichen, mehr blauen als elefantengrauen Farbe, mit rotem, goldverbrämtem Sattel und einer roten Troddel auf der Stirn. Er sah aus, als wäre er lebendig, als könne er den langen Rüssel bewegen, die klugen dunklen Augen auf einen richten und mit dem wie zum Gehen erhobenen rechten Vorderfuß losstampfen. Er war über alle Maßen schön und begehrenswert !
Wenn ich fortgeschickt wurde zum Einkaufen, wenn ich etwa Wecken beim Bäcker Stumpp holen sollte, der gegenüber vom Gummi-Spring die andere Ecke der Calwer- und Büchsenstraße innehatte, oder wenn ich Zahnpulver, Bodenwachs und wohl auch Kerzen für den Kellerleuchter an der „Brunnenecke" einkaufen mußte, dann war es gar nicht zu umgehen, daß ich geschwind einen Blick ins Schaufenster vom „Spring" tat. Dabei wurde die Sehnsucht nach dem heißgeliebten Elefanten immer größer.
Mein Vater war ein guter Mann, und er hatte mir, seiner Jüngsten, schon so manchen Wunsch erfüllt. Bis zum Christtag, zu dem man sich mit Fug und Recht solch ein Wundertier hätte wünschen können, war es noch lange. Bis dahin vermochte ich die Sehnsucht nach dem Elefanten unmöglich auszuhalten. Überdies konnte ein solch prächtiges Tier ja auch täglich verkauft werden ! Also setzte ich Tag für Tag dem Vater mit meinem Herzenswunsch zu. So lange bettelte ich an ihm herum, bis er schließlich sagte :
„Dann frag eben einmal, was das Elefantenvieh kostet !"
Er war immer gut mit seinem Nesthäkle, und es tat ihm gewiß selber leid, daß er „nein" sagen mußte. Der wunderschöne Elefant kostete nämlich –so hatte mir das freundliche Fräulein im Laden beim Spring bereitwillig mitgeteilt- drei Mark und fünfzig Pfennige.
O weh ! Das war eine Menge Geld !
„Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig..." – und dieses Geschöpf aus Gummi kostete das Dreihundertfünfzigfache !
„Nein, Kind", der Vater schüttelte den Kopf, „das geht nicht ! So einfach mir nichts dir nichts, ohne Geburtstag oder Weihnachten, soviel Geld auszugeben ! Das siehst du doch selber ein, nicht wahr?"
Ich nickte stumm und würgte meine Tränen hinunter. Und begrub – vielleicht zum ersten Mal in meinem glücklichen Kinderleben – eine schöne Hoffnung.
Es war beim Mittagessen, und es war „Kirschenpeter", der Feiertag Peter und Paul. Eine Riesenschüssel voll schwarzglänzender Kirschen stand als Nachtisch vor uns. Jedes an der stattlichen Tafelrunde durfte essen, so viel es bezwang.
Und – wir zwangen viel !
Die Riesenhaufen von Stielen und Steinen, die vor uns auf den Tellern lagen, zeigten das deutlich genug.
Mein trübseliges Gesicht und mein Kummer paßten gar nicht zu der Kirschenfreude.
„Laß doch den dummen Elefanten !"sagte die Mutter ein wenig ärgerlich. „Du bist überhaupt viel zu groß für so ein Gummitier – ein Schulmädchen ! Und du hast doch so viele schöne Puppen !"
Das war nun nicht eben das richtige, die Puppen zu erwähnen ! Ich konnte sie nie besonders leiden und spielte viel lieber mit Tieren.
„Der Elefant ist doch gar nicht für kleine Kinder – der ist kein so rotes Gummitierle zum Dranlutschen ! Der ist richtig zum Spielen !" maulte ich.
Da meinte einer der Brüder halb tröstend, halb neckend :
„Du mußt dir den Elefanten halt verdienen ! So ein großes Mädchen wie du, das nächstes Frühjahr schon in die zweite Klasse kommt, das wird doch drei Mark und fünfzig Pfennige zusammenbringen können !"

Ich starrte erst den Sprecher an und dann die Mutter, zweifelnd, fragend. Ich hatte schon manches Mal mit besonderem Bravsein, mit Stubenaufräumen, Abstauben oder dem verhaßten Tischdecken ein paar Pfennige von der Mutter bekommen.
„Wie oft muß ich den Tisch decken, bis ich drei Mark und fünfzig Pfennig verdient hab ?“
„Dreihundertfünfzigmal !“ gab die Mutter zur Antwort.
Die Schwester, die sich mit mir, der „Kleinen“, in das Tischdecken teilen mußte und die es ebenso ungern tat wie ich, ahnte einen Weg, eine Zeitlang von dem widerwillig geübten Amt loszukommen. Sie war gleich bei der Hand, die Mark und Pfennige in Monate, Wochen und Tage umzurechnen.
„Elf Monate und drei Wochen lang !“ sagte sie vergnügt.
Da stockte mir der Atem. Daß elf Monate und drei Wochen eine furchtbar lange Zeit, beinahe ein Jahr lang waren, das verstand ich schon. So unbeschreiblich lange müßte ich also auf den Elefanten warten ! Nein – dann stand er bestimmt nicht mehr im Schaufenster, bis dahin war er längst verkauft !
Aber da lockte der Bruder mit einer Stimme wie der leibhaftige Versucher selber:
„Probier’s doch mit etwas anderem ! Mit einer Sammlung vielleicht ! Du könntest doch irgendetwas – zum Beispiel Kirschenstiele – sammeln. Die Apotheker kaufen das immer, und die zahlen gut, das ist bekannt. Ich glaube, sie machen ein Haarwasser draus. Oder einen Gesundheitstee. Man muß aber, damit es besser zu verrechnen ist, immer hundert Stiele ganz sauber in einem Bündelchen zusammenpacken.“
Die andern lachten, und die Mutter sagte:
„Stifte das Kind nicht zu einem solchen Unfug an !“
Doch das brüderliche Wort saß bereits fest. Ich ahnte nichts davon, daß es nur eine Neckerei gewesen war. Im Gegenteil, ich war ihm von Herzen dankbar für seinen guten, brauchbaren Rat. Und – sammelte ! Sammelte Kirschenstiele, wo ich sie fand. Zuerst natürlich an jenem denkwürdigen Peter – und Paulfeiertag die „eigenen“. Ich sammelte alles, was auf unseren Tellern lag, danach ging ich in die Küche und grub sämtliche Stiele, die beim Einmachen angefallen und in die Kutterkiste geworfen worden waren, wieder aus. Danach sammelte ich auf der Straße, bei der Tante, in der Markthalle – ich sammelte überall, wo es Kirschen gab und wo Kirschen gegessen wurden. Und ich bündelte meine Stiele. Gewissenhafter hatte gewiß noch niemand Kirschenstiele aneinandergelegt und mit rotem Strickgarn zusammengebunden ! Immer zehn mal zehn Häufchen. Das war eine Heidenarbeit für ein so kleines Mädchen ! Wie oft kam ich aus dem Konzept und mußte mit so einem Bündelchen wieder von vorne anfangen !
Jeden Tag überzeugte ich mich, daß der blaue Elefant noch da war und daß ihn mir niemand, ehe ich mit meiner Sammlung fertig war, vor der Nase weggekauft hatte.
Die Kirschenzeit ging zu Ende. Die letzten späten Knorpelkirschen waren aufgegessen. Da lief ich mit meiner Zigarrenschachtel, in der säuberlich nebeneinander und aufeinander massenhaft Kirschenstielpäckchen lagen, in die Apotheke. Die „Kreuser’sche Apotheke“ – das war die vierte Calwer Straßenecke.
„Was will die kleine Nachbarin ?“ fragte der Herr Hofrat, der selber in der Apotheke stand.
„Kirschenstiele verkaufen !“ platzte ich da gleich voller Mut mit meinem Anliegen heraus und hielt ihm die geöffnete Kiste entgegen.
„Kirschenstiele willst du verkaufen?“ Der alte Herr schüttelte den Kopf. „Gutes Kind, wir brauchen keine Kirschenstiele ! Da hat dir gewiß irgend jemand einen Bären aufgebunden !“
So ! Schön ! Einen Bären aufgebunden ! Und – ich wollte doch einen Elefanten kaufen ! Von selbstverdientem Geld ! Ich schluckte an den Tränen.
Da gab mir der gutmütige Apotheker, der meinen Kummer sah, eine ganze „Guck“ voll von dem weißen zähen Zeug, das wir „Jungfernleder“ nannten und an dem man, an einem einzigen Stück, eine volle Stunde lutschen und es zu einem dünnen Faden in die Länge ziehen konnte. Ich aß es für mein Leben gern.
Das „Jungfernleder“ tröstete mich ein klein wenig in meinem Elend.
Aber ich ging auf einem Umweg nach Hause. Ich brachte es nicht fertig, am Gummi-Spring und an dem blauen Elefanten vorbeizugehen.
Die Kirschenstiele schüttete ich nachher allesamt meinem witzigen Bruder ins Bett. Ich wollte sie dafür eigentlich noch aufbinden. Doch das war mir bei den unzählig vielen Päckchen eine zu große Arbeit. Und sie gaben ja auch gebündelt genügend aus...!

So endet die Geschichte von Hedwig Lohß, die am 4. März 1892 geboren und im Haus Calwer Straße 24 aufgewachsen war. Das alte Patrizierhaus war wie das Nachbarhaus Calwer Straße 26 im Besitz des ältesten Stuttgarter Privatbank Stahl und Federer, bei dem Hedwigs Vater Wilhelm als Prokurist arbeitete.
Als das Haus abgerissen wurde, zog Familie Lohß in eine Wohnung in der Calwer Straße 15.

Anzumerken ist noch, dass das weiße Jungfernleder (Pasta Gummosa) damals in der Kreuser'schen Apotheke aus arabischem Gummi und Zucker bereitet wurden. Beide Bestandteile wurden in Wasser gelöst, die Flüssigkeit bis zur Sirupdichte eingedampft und dann zu Schaum geschlagenes Eiweiß untergemischt. Mit Pomeranzenblütenölzucker oder Orangenblütenwasser wurde der Sirup aromatisiert und danach solange eingedickt, bis eine Probe beim Erkalten einen steifen Teig bildete. Die ausgegossene Masse wurde noch einige Tage bis zur Erlangung der richtigen Festigkeit in der Wärme belassen und die entstehenden schaumigen Tafeln in kleine Streifen oder Stücke geschnitten und verpackt. Die so erhaltene Paste war weiß, rein süß, porös und zerbrechlich, wurde aber an der Luft durch Anziehen von Feuchtigkeit wieder zäh. Jungfernleder, auch Lederzucker oder Reglise genannt, wurde auch als braune Variante unter Verwendung von Süßholzwurzelextrakt hergestellt und diente sowohl weiß als braun als altes Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit.

Der „*Gummi-Spring*" mit dem begehrenswerten Gummielefanten im Schaufenster war bereits am 1.Juli 1846 durch Wilhelm Spring gegründet worden und war von 1896 bis 1908 im schönen Haus Büchsenstr.19, an der Ecke Calwerstraße, dem früheren Sitz der Metzlerschen Buchhandlung, schräg gegenüber der Kreuser'schen Apotheke ansässig. Zunächst handelte Spring nur mit Kautschukwaren, nahm aber bereits 1890 Gummi-Strümpfe (heute würde man sagen medizinische Kompressionsstrümpfe) in sein Programm auf. Da das oben erwähnte Bankhaus Stahl & Federer 1909 an Stelle des von Spring genutzten Metzler-Hauses ein großes Bankgebäude errichtete, erfolgte der Umzug in das Haus Büchsenstr. 23, wo man das Parterre sowie den 1. und 2. Stock als *„erstes und ältestes Spezialgeschäft hygienischer und technischer Gummiwaren"* belegte. Seit 1996 befindet sich das mittelständische Familienunternehmen Spring Medical in Waldenbuch. Im früheren Metzlerschen Haus sollte später eine Filiale des Ulmer Lebensmittelhändlers Karl Gaißmaier eröffnen.

Das von Hedwig Lohß erwähnte Geschäft „*Brunnenecke*" gegenüber der Kreuser'schen Apotheke war „*Stauss-Häfner zur Brunnenecke*" im Haus Calwerstrasse 22, mit dem rechtwinklig davor angebauten Haus Calwerstrasse 20, in welchem zu jener Zeit das im Oktober 1890 von Schuhmacher Johann Bletzinger gegründete Schuhhaus J. Bletzinger beheimatet war. Im rechten Winkel zwischen den beiden Häusern stand ein Brunnen. 1908 zog das Schuhhaus Bletzinger aus Platzgründen an den Marktplatz um, wo es im März 1909 in einem Neubau wieder eröffnete, und zwar im Haus Am Marktplatz 14, genau an der Stelle, wo bis 1791 die Vorläufer der Kreuser'schen Apotheke ihren Sitz hatten, bis Apotheker Walz die Apotheke in die Büchsenstrasse verlegte.



Die oben abgebildete Zinndose mit der Aufschrift „*Cardemomen gestoßen*" befand sich bis wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg im Bestand der Kreuser'schen Apotheke. Der Deckel war mit einem Kugelgriff, die Seitenwände mit zwei Handheben ausgestattet, ein Meisterstück der Zinngießerkunst. Solche teuren Zinnbehälter waren damals in der Apotheke der Aufbewahrung von sehr kostbaren oder besonders stark riechende Drogen und Vegetabilien wie Kardamom, aber auch Edelsteinen, Opiaten, Elektuarien und Fetten, vorbehalten.

Einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg wurde das Gefäß an einen Stuttgarter Kunsthändler verkauft und von diesem von einem Sammler für Zinngegenstände erworben, der es ein Jahrzehnt später an einen Budapester Kunstfreund weitergab. Nach dessen Tod wurde die Zinndose von einem Pariser Apotheker erworben, der diese im Tausch gegen ein Straßburger Fayencegefäß dem Stuttgarter Apotheker Walter Dörr überlies, der diese in seine berühmte Sammlung von Kostbarkeiten aus schwäbischen Apotheken aufnahm.
Nachdem die väterliche Paulinen-Apotheke in Stuttgart 1943 ausgebombt worden war, pachtete Walter Dörr die Uhland-Apotheke in Waldenbuch und stellte dort auch seine pharmaziegeschichtliche Sammlung mitsamt der Zinndose im „Schwäbischen Apothekenmuseum“ aus. Nach seinem Tod 1952 blieb seine Sammlung zunächst in Waldenbuch und wurde 1972 von seinen Töchtern in der Rathaus-Apotheke im benachbarten Steinenbronn untergebracht. Seit 2002 befindet sich ein Großteil der Sammlung als Leihgabe im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg, leider ist jedoch die Zinndose nicht dabei. Ihr Verbleib ist bisher ungeklärt.

Der Sozialphilosoph Max Horkheimer wurde am 14.Februar 1895 nur wenige 100 Meter von der Kreuser’schen Apotheke im Haus Büchsenstr.54 geboren, auch das Elternhaus des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel war unweit der Apotheke in der Langen Str.9, wo dieser als Gymnasiast von 1776 bis 1788 wohnte.

Hofrat Dr. Heinrich Geyer war in seinen persönlichen Ansprüchen stets von großer Bescheidenheit. Sein Schwager Albert Dorn beschrieb ihn so: *„Er war kein Mann vieler Worte, suchte nicht den Lärm der Zerstreuungen, liebte nicht Glanz und Schein, sondern das Schlichte und Einfache, das Wahre und Gediegene ohne Putz und Aufmachung, das war es, dem er nachstrebte. So war auch die gewinnende Freundlichkeit und Leutseligkeit, die er jedem entgegenbrachte, nichts Gemachtes und Angenommenes, sondern der Ausdruck einer wirklich humanen Gesinnung. Diese edle Herzensgüte, als innerster Kern seines Wesens, hat es auch bewirkt, daß sein klarer und durchdringender Verstand ihn nie zu kränkendem und verletzendem Absprechen verleitet hat. Er hat auch fremde Art verstanden und geachtet, und auch wo er tadeln mußte, geschah es ohne Bitterkeit, mehr mit dem Lächeln eines gutmütigen Humors.“*

Trotzdem berichtete sein Sohn Heinrich Karl über ihn: *„Eine gewisse leichte Erregbarkeit war auch bei ihm vorhanden, der Unterricht des mäßig begabten Lehrlings und Neffen Adolf Vischer musste deshalb in die Wohnung verlegt werden.“*

Von 1.7.1897 bis 30.09.1900 war Ernst Wulle Lehrling bei Dr. Heinrich Geyer. Nach verschiedenen Gehilfenstationen, Studium und Promotion übernahm er 1909 die Kron-Apotheke in Ulm, die er mit kriegsbedingten Unterbrechungen bis 1958 leitete. Von 1927 bis 1958 war Dr. Ernst Wulle Mitglied des Aufsichtsrates der Brauerei Wulle in der damals prachtvollen Stuttgarter Neckarstrasse, die von seinem Großvater Ernst Imanuel Wulle im Jahr 1859 nach Kauf einer dort seit 1845 bestehenden kleineren Brauerei gegründet worden war.
Mit dem erfolgreichen Werbespruch „*Wir wollen Wulle*“ setzte sich das Bier von Wulle nach und nach in der Weinstadt Stuttgart durch, im Jahr 1907 verkaufte man 150000 Hektoliter Bier. Im Jahr 1971 erwarb die Brauerei Dinkelacker die Marke Wulle und stellte nach und nach die Produktion ein. Aber seit 2008 wird Wulle Vollbier wieder sehr erfolgreich nach dem alten Originalrezept von der Stuttgarter Brauerei Dinkelacker-Schwabenbräu gebraut.



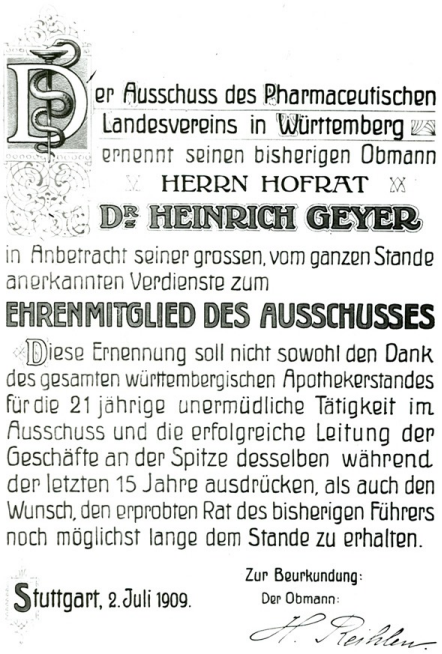
Hofrat Dr. Heinrich Geyer

Heinrich Geyers botanischen Kenntnisse waren groß und so gab es kaum Pflanzen, die er nicht kannte. Er machte deshalb gerne Wanderungen in den Schwarzwald, auf die Alb und ins Remstal. Aber er liebte auch Spaziergänge, bei denen er den Kindern oft das Vergnügen machte, "*zünftig*" einzukehren; der Hasenberg, Riedenberg, Echterdingen, Degerloch, der Bergheimer Hof, der Weißenhof, der Englische Garten Hohenheim, Korntal, Möhringen und die Solitude waren solch beliebte Einkehren.



Straßenecke Calwer Straße/Büchsenstraße um 1905

Als er sechzig Jahre alt geworden ist, begann er damit, seine zahlreichen Tätigkeiten zu reduzieren. Bei der Jahresversammlung des Pharmazeutischen Landesverein in Württemberg am 19.März 1909 teilte er deshalb der Versammlung mit, dass er bei der kommenden Neuwahl des Ausschusses nicht mehr für das Amt des Obmannes zur Verfügung stehe und am 1.Juli 1909 die Geschäftsführung an seinen Nachfolger übergeben werde.
Der Landesverein ehrte deshalb seinen bisherigen Obmann Hofrat Dr. Heinrich Geyer in seiner konstituierenden Sitzung am 2.Juli 1909, indem er ihn zum Ehrenmitglied des Ausschusses erhob.
Außerdem ehrte ihn König Wilhelm II. anläßlich seines Rücktritts auf Antrag des Innenministers Dr. Johann von Pischek durch die Verleihung des Friedrichs-Ordens Ritterkreuz 1.Klasse, dem "*Blauen Fritz*", so genannt, weil das Ordensband himmelblau war.



Der Ausschuss des Pharmaceutischen Landesvereins in Württemberg ernennt seinen bisherigen Obmann HERRN HOFRAT Dr. HEINRICH GEYER in Anbetracht seiner grossen, vom ganzen Stande anerkannten Verdienste zum EHRENMITGLIED DES AUSSCHUSSES

Diese Ernennung soll nicht sowohl den Dank des gesamten württembergischen Apothekerstandes für die 21 jährige unermüdliche Tätigkeit im Ausschuss und die erfolgreiche Leitung der Geschäfte an der Spitze desselben während der letzten 15 Jahre ausdrücken, als auch den Wunsch, den erprobten Rat des bisherigen Führers noch möglichst lange dem Stande zu erhalten.

Stuttgart, 2. Juli 1909.

Zur Beurkundung:
Der Obmann:
H. Freiherr

Am 15.November 1910 nahm er seinen jüngeren Sohn, Apotheker Dr. Alfred Geyer, als Teilhaber in seine Apotheke auf. Aus dieser Zeit stammt auch die Firmierung "*Kreuser'sche Apotheke Dr. H. & Dr. A. Geyer*" , die noch heute so im Handelsregister eingetragen ist.

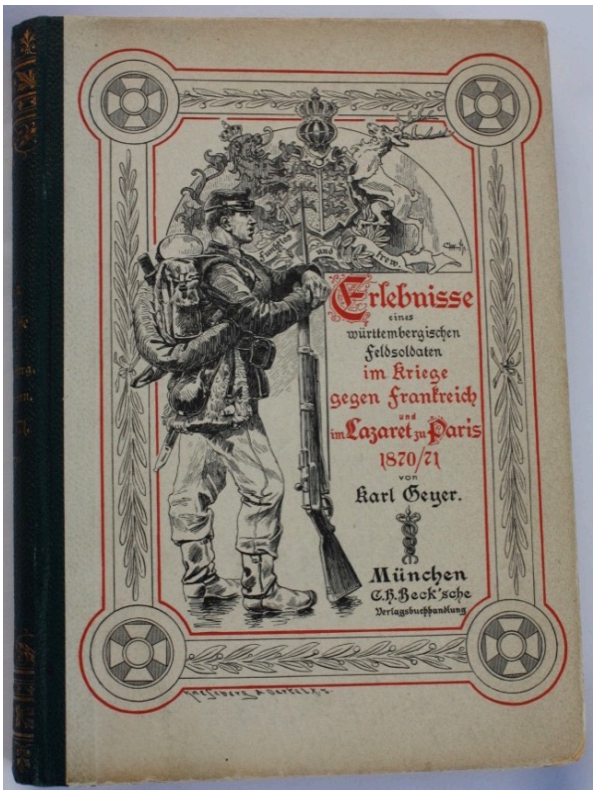
Nachdem sein Sohn Alfred nun die Apotheke übernommen hatte, verlegte Hofrat Dr. Heinrich Geyer dann seinen Wohnsitz in eine schöne und geräumige Wohnung in der Azenbergstraße 36. Seine Mutter Julie zog gegenüber der Johanniskirche in eine Parterrewohnung des Hauses in der Gutenbergstraße, welches der Württembergischen Privatfeuerversicherung gehörte und in dem auch ihr Sohn Ministerialrat und Königlicher Direktor Dr. Karl Emil von Geyer (8.2.1851-17.10.1922) wohnte, der damals Präsident und Vorstand der Württembergischen Privatfeuerversicherung war.





Dr. Karl Emil von Geyer

Hofrat Heinrich Geyers Bruder Karl Emil von Geyer hatte Rechtswissenschaft in Tübingen und Leipzig studiert, machte dann den Krieg 1870/71 als Einjährig-Freiwilliger mit, wurde verwundet und geriet dabei in französische Gefangenschaft. Seine Erinnerungen hielt er 1890 in einem Buch unter dem Titel "*Erlebnisse eines württembergischen Feldsoldaten im Kriege gegen Frankreich und im Lazaret zu Paris 1870/71*" fest, von dem sich immerhin 4000 Stück verkauften.



Hier ein paar Auszüge aus dem Buch, in der die Familie, deren Ansichten und seine Versorgung mit Medikamenten aus der Kreuser'schen Apotheke beschrieben werden:

„Schon ehe ich indessen im Herbst 1869 in des Königs Rock eingekleidet wurde, war ich von meiner Abirrung in das preußenfeindliche Lager bereits wieder zurückgekehrt zu dem nationalen Standpunkt, den mein Vater und die Mehrzahl meiner näheren Angehörigen von jeher festgehalten hatten.....

Als ich daher im Herbst 1869 mit etwa 30 anderen in das 1.Infanterieregiment „Königin Olga", das spätere Grenadierregiment Nr.119 eintrat, war in Stuttgart ein Einjähriger eine neue und ungewohnte Erscheinung und bildete weit mehr als heutzutage den Gegenstand allseitigen Interesses....

An Ostern wurde ich mit meinen Kameraden zum „Rottenmeister" befördert...

Überdies aber glaubten auch die Bürger der Schwabenhauptstadt ihre patriotische Begeisterung nicht besser betätigen zu können, als indem sie jedem Soldaten, der sich außerhalb der Kaserne zeigte, möglichst viel Freibier spendeten. Wir begrüßten es deshalb mit Freuden, als am Dienstag, den 19.Juli, nach dem Einrücken vom Exerzieren uns eröffnet wurde, die eingekleideten und feldmarschmäßig ausgerüsteten Mannschaften haben noch am gleichen Tag kompanieweise in benachbarten Ortschaften auf den Fildern, einer fruchtbaren Hochebene südlich von Stuttgart, Quartiere zu beziehen...
Vom 19. bis 28.Juli lagen wir zuerst in Echterdingen, dann in Plieningen und zuletzt fast eine Woche in Bernhausen...
Nach Bernhausen kamen auch die Eltern und Geschwister mit anderen Anverwandten noch einmal herauf. Nach einigen Stunden behaglichen Zusammenseins galt es noch einmal Abschied zu nehmen.....
Am 27.Juli kam der sehnsüchtig erwartete Marschbefehl....

Im Kasernenhof in Stuttgart durfte ich noch einmal Vater und Bruder umarmen, die zum Abschied mir ein inhaltsreiches Paket mit Lebensmitteln zusteckten. Dann ging's unter den Klängen der Regimentsmusik auf den Bahnhof, wo der Zug bereitstand, der unser Bataillon nach dem Rhein verbringen sollte...

Mit dem folgenden Tage begannen die großen Märsche nach Norden mit ihren vielfachen Entbehrungen und Anstrengungen für die Mannschaft wie für die Offiziere. Die Zahl der Fußkranken und Nachzügler war schon auf dem Zug über die Vogesen und durch Lothringen keine geringe gewesen. Wohl war ich immer darauf bedacht, mit Hirschtalg, Salben und anderen Schätzen meiner reichlich ausgestatteten Haus- beziehungsweise Tornisterapotheke nicht nur das eigene Fußwerk immer auf dem laufenden zu erhalten, sondern auch meine Kameraden zu reichlichem Schmieren und Salben zu veranlassen....

Von der Zeit an ergingen sich die Nachzügler in den flehentlichsten Bitten, man möge sie doch ja nicht allein zurücklassen. Mehr und mehr wurden dann auch die Vorzüge meiner Hausmittel gewürdigt, und es war recht gut, daß ich noch in Sermaize eine reichliche Sendung von Hause erhalten hatte und so in der Lage war, allen Ansprüchen zu genügen...."

In den frühen Morgenstunden des 2.Dezember 1870 wurde Karl Geyer bei einem Vorstoß auf die französische Stellung bei den Kalköfen von Le Plant zwischen Champigny und Villiers am Unterschenkel verwundet und von einem französischen Arzt in ein zu einem Lazarett umgewandeltes Mädchenpensionat in Saint-Maur-des-Fossés gebracht, wo er bis zu dessen Räumung wegen der bevorstehenden Besetzung durch deutsche Truppen am 29.Januar 1871 gepflegt wurde. Dann wurde er nach Paris in das Hospital Gros Cailloud verlegt und durfte bald darauf die mehrtägige Heimreise antreten.

„Endlich am Sonntag, den 5.Februar, morgens um 11 Uhr, fuhr der Bahnzug bei hellem Sonnenschein in der geliebten Vaterstadt Stuttgart ein. Mein verwundetes Bein war dick angeschwollen und die Wunde selbst, die in Paris auf dem besten Wege gewesen war, sich zu schließen, war größer als je zuvor. Aber ich war in der Heimat und fühlte mich unbeschreiblich glücklich. Absichtlich hatte ich es unterlassen, mich telegraphisch anzumelden; ich hatte mir es so schön gedacht, unerwartet vor dem Elternhause vorzufahren und die Meinigen zu überraschen. Allein hier hatte ich nicht mit dem deutschen Geist der Ordnung gerechnet. Als ich auf dem Bahnhof mich empfehlen und einen Wagen besteigen wollte, wurde mir eröffnet, zunächst müsse ich auf einen oder mehrere Tage in das Lazarett, und erst von dort aus könne ich ordnungsgemäß nach Hause entlassen werden. Nur der kräftigen Fürbitte des Ehrenpräsidenten des württembergischen Sanitätsvereins vom Roten Kreuz, des Prinzen Herrmann zu Sachsen-Weimar, hatte ich es zu danken, daß es meinem rasch herbeigerufenen Vater gestattet wurde, mich im Triumph heimzuführen in das teure, lange entbehrte Elternhaus."

Nach Tätigkeiten als Hilfsrichter und Rechtsanwalt wurde Karl Geyer bald ins württembergische Finanzministerium berufen, wo er als vortragender Rat und danach Direktor unter anderem den Entwurf des württembergischen Erbschaftssteuergesetzes verfasste, zu dem er später auch einen Kommentar schrieb. Bei seinem Austritt aus dem Staatsdienst wurde von Seiner Majestät dem König durch Verleihung des Titels und Rangs eines Königlichen Direktors ausgezeichnet. Im Gegensatz zu seinem Bruder Apotheker Heinrich Geyer hatte Karl Emil Geyer zuvor die Verleihung des Personaladels nicht abgelehnt.
Am 4.Juli 1902 übernahm Ministerialrat Dr. Karl Emil von Geyer als frisch gewählter Vorstand die Führung der Geschäfte bei der Württembergischen Privatfeuerversicherungsgesellschaft, bei der er bereits seit vielen Jahren Mitglied der Kontrollkommission und des Wahlkollegiums war. Er wurde beschrieben als „*der frische, sichtlich für die fröhlichen Seiten des Lebens aufgeschlossene Dr. Karl von Geyer*". Er „*hatte die große Gabe, die ein echter Versicherungsunternehmer vor allem nötig hat: Organisationstalent und die Frische der Persönlichkeit, die zwar Schwierigkeiten nicht verniedlicht, aber doch durch einen lebendigen Optimismus den Mitarbeitern die Kräfte vermittelt, sie nach klarem Erkennen ihres Ausmaßes überwinden zu können*".
So leitete er fast 20 Jahre lang die Württembergische Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit, wie das Unternehmen ab 1913 hieß, mit großem Erfolg.

Dr. Karl Emil von Geyer war 1892 Gründungsmitglied und von 1907 bis September 1919 auch Vereinsvorsitzender des „Verein für Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz (Olgaschwestern)".
Dr. Karl Emil von Geyer war zudem von 1907 bis 1922 Vorsitzender des Verwaltungsrates des Württembergischen Landesvereins des Roten Kreuzes, wofür ihm während des ersten Weltkrieges der Titel eines Königlichen Präsidenten verliehen wurde. Im ersten Weltkrieg, in dessen Verlauf der Württembergische Landesverein des Roten Kreuzes unter seiner Leitung Beiträge von 120 Millionen Mark umgesetzt und verwendet hatte, war er zudem Territorialdelegierter für die freiwillige Krankenpflege in Württemberg.
Sein großes Engagement für das Rote Kreuz drückte sich auch darin aus, dass er sein oben erwähntes Buch im Jahr 1910 in erweiterter Form unter dem neuen Titel *"Verwundet und kriegsgefangen in Paris unter dem Schutz des Roten Kreuzes 1870/71"* neu auflegte. Zudem war er auch noch Vorstandsmitglied des Württembergischen Kriegerbunds und später Ehrenpräsident des Württembergischen Landesvereins des Roten Kreuzes.

Da ein Großteil der Mitarbeiter der Württembergischen Feuerversicherung wie u.a. der zweite Vorstand Dr. Carl Raiser eingezogen worden waren, musste Karl von Geyer seine Arbeitsleistung verdoppeln. Tagsüber war er als Präsident des Roten Kreuzes tätig und um die Geschäfte der Württembergischen Feuerversicherung kümmerte er sich in den frühen Morgen- und späten Abendstunden.

Als er 1922 erkrankte und sich von einer schweren Operation nur leidlich erholt hatte, ging er zum Juni 1922 in Ruhestand.
Die Württembergische Feuerversicherung hatte 1906 eines der ersten Gebäude am Feuersee im Stuttgarter Westen, an der Ecke Johannesstraße und Gutenbergstraße bezogen und breitete sich im Laufe der Jahre auf ein 13000 Quadratmeter großes Gebiet aus. Die Württembergische Feuerversicherung schloss sich 1991 mit der Allgemeinen Rentenanstalt zur Württembergischen Versicherungsgruppe zusammen, fusionierte 1999 mit Wüstenrot zur Wüstenrot & Württembergischen AG. Im Sommer 2023 zog der W&W-Konzern nach Kornwestheim und hinterließ im Stuttgarter Westen eine Geisterstadt.

Der ehemalige Vorstand Karl von Geyer konnte sich seines damaligen Ruhestandes nicht mehr lange erfreuen, denn er verstarb nur wenige Monate später am 17.Oktober 1922.

Karl von Geyer hatte vier Kinder gezeugt, seine neben den Söhnen Hans, Karl Theodor (Gogo) und Hermann einzige Tochter Paula (genannt „Putzi“) heiratete 1909 den Professor der Chemie Dr.Otto Diels (23.1.1876-7.3.1954), der im Jahr 1950, zusammen mit Kurt Alder, für die Entdeckung und Entwicklung der Dien-Synthese (Diels-Alder-Synthese) den Nobelpreis für Chemie erhielt.

Der älteste Sohn Hans (*26.11.1879) wurde Rechtsanwalt und Rechtsrat der Württembergischen Feuerversicherung und fiel bald nach Beginn des ersten Weltkriegs als Oberleutnant und Kompanieführer im Grenadierregiment Königin Olga 119 am 19.12. 1914 beim Nachgefecht bei Szlachecki in Rußland.

Dr. Karl Emil von Geyers Sohn Karl Theodor (Gogo) Geyer (10.12.1887-21.9.1973) brachte es nach dem zweiten Weltkrieg bis zum Senatspräsidenten. Er war ein Bundesbruder (Stuttgardia) und Studienfreund vom späteren Ministerpräsidenten Reinhold Maier. Beide arbeiteten seit dem Jahr 1920 für das Anwaltsbüro Löwenstein/Kiefe in der Stuttgarter Werastrasse und verstanden sich nicht nur beruflich, sondern auch menschlich sehr gut. Karl Theodor Geyer, der als seitheriger Amtsrichter über einige juristische Praxis verfügte, war ein begnadeter Jurist, der das Instrumentarium des Richters wie das des Rechtsanwalts virtuos beherrschte, obwohl er als bescheidener Mensch stets bemüht war, seine besonderen Fähigkeiten gegenüber anderen herunterzuspielen. „*Man muss nur wissen, wo es steht*“, pflegte er zu sagen, womit er die entsprechenden Kommentare und Paragraphen meinte. Karl Theodor Geyer teilte die Wanderleidenschaft Maiers und gemeinsam unternahmen sie zahlreiche Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung sowie Hochgebirgstouren in den Alpen.

Karl Emil von Geyers Sohn Hermann (*7.7.1882) trat 1900 als Fahnenjunker in das Königlich Württembergische Grenadierregiment Königin Olga Nr.119 und wurde mit Beginn des ersten Weltkriegs als Hauptmann in den Generalstab versetzt. Für seinen Einsatz bei dem waghalsigen Angriff auf Lüttich war Hermann Geyer in den ersten Augusttagen 1914 als erster württembergischer Offizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.
Hermann Geyer war eng verbunden mit Ernst von Weizsäcker, dem gleichaltrigen „*Freund seit Kindheitstagen*“. Die Schulfreunde fanden sich kurz vor Kriegsende gemeinsam im Großen Hauptquartier in Spa und gehörten danach 1919 der deutschen Friedenskommision an.
Am 1. August 1936 wurde Hermann Geyer zum General der Infanterie befördert, aber da er dem Nationalsozialismus und insbesondere der Partei reserviert gegenüberstand, kam es wegen des stark kirchenfeindlichen Kurses des Stuttgarter Gauleiters Wilhelm Murr zu scharfen Auseinandersetzungen hierüber und so wurde Geyer wegen politischer Unzuverlässigkeit am 4. Februar 1939 vorzeitig verabschiedet.
Joachim Fest schrieb in seinem Buch Staatsstreich, dass Hitler *„ …eine Reihe von Generälen verabschiedete, deren skeptische Aufführung keine Gewähr für jenen bedingungslosen Gehorsam erwarten ließ, den er von nun an verlangte, darunter die Generäle Wilhelm Adam, Hermann Geyer und Wilhelm Ulex.“*
Bei Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurde Hermann Geyer jedoch wegen des Mangels an Führungspersonal reaktiviert und am 25.10.1939 Kommandierender General das IX.Armeekorps, das er während des Westfeldzugs und im Krieg gegen Russland führte. Zum 31.12.1941 wurde in die Führerreserve versetzt.
Der ehemalige Staatspräsident von Württemberg, Eugen Bolz, ein früherer Schulkamerad von General Hermann Geyer, hatte, in der Hoffnung auf einen Sturz Hitlers durch das Militär, versucht, diesen für den Widerstand zu gewinnen, was ihm jedoch nicht gelang. Zum 31.12.1943 wurde Hermann Geyer dann endgültig in den Ruhestand versetzt.

Im April 1945 wurde er Bürgermeister vom kleinen schwäbischen Kurort Höfen an der Enz und bewahrte die Enztalgemeinde in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges und in der nachfolgenden Besatzungszeit durch seine guten französischen Sprachkenntnisse und sein entschlossenes Handeln vor Schaden.

Hermann Geyer nahm sich am 10.4.1946 in Wildbad das Leben, nachdem er zuvor den Befehl des Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen in Deutschland, General Koenig, die Vertriebenen aus dem Osten, die Geyer bereits in Höfen untergebracht hatte, in amerikanische Lager zu bringen, verweigert hatte. Seine Verzweiflung über den nun entstandenen Konflikt mit den Franzosen und sowie furchtbaren Folgen für das deutsche Volk durch den verlorenen Krieg, für dessen Ausgang er sich selbst mit die Schuld gab, da er sich nicht am Widerstand gegen Hitler beteiligt hatte, waren die Gründe für seinen Freitod.

Karl Emil von Geyers Bruder Hofrat Dr. Heinrich Geyer konnte sich seines Ruhestandes, in dem er immer noch fleißig als Examinator tätig war, nicht lange erfreuen. Obwohl er mäßig gelebt hatte und ihm sein ganzes Leben so gut wie nichts gefehlt hatte (abgesehen von der oben erwähnten Lungenentzündung in Vevey), traten bei ihm im Herbst 1910 ringförmige Schmerzen im Rücken auf, deren Ursache nicht einwandfrei festgestellt werden konnte.

Schließlich kam es am 3.Mai 1911 zu einer akuten Gallenblasenentzündung, weshalb Heinrich Geyer ins Krankenhaus gebracht wurde. Die Vermutung, dass es sich nur um größere Gallensteine handelt, stellte sich bei der Operation als falsch heraus, da der operierende Arzt Dr. Brigel in der Galle statt der erhofften Steine nur etwas Gallensand vorgefunden hatte. Er nahm deshalb *"ohne Auftrag"* noch eine Magenoperation vor, da er dort die Ursache des Leidens vermutet, aber auch diese Operation erwies sich als unnötig. Den Folgen dieses schweren und über drei Stunden dauernden Eingriffes war Heinrich Geyer nicht mehr gewachsen, seinem Sohn Heinrich Karl klagte er noch *„sie haben mich ganz furchtbar zerschnitten"*, eine beginnende Lungenentzündung, Lungenlähmung sowie eine Herzinsuffizienz führten nach einem schweren Todeskampf, fünf Tage nach der Operation, am Abend des 10.Mai 1911, zu seinem Tode.

Er hinterließ neben seiner Witwe zwei Söhne, zwei Töchter und seine hochbetagte Mutter Julie (die erst mit 96 Jahren am 17.März 1920 sterben sollte) und wurde am 13. Mai 1911 um 11 Uhr vormittags vor einer sehr zahlreichen Trauergemeinde auf dem Pragfriedhof bestattet.



Grab von Heinrich & Elise Geyer sowie ihrem Sohn Heinrich Karl auf dem Pragfriedhof 2005

Anhang Werbeanzeigen:



Verkaufs-Niederlagen zu Fabrikpreisen: in **Stuttgart** im **Haupt-Depôt** bei Herrn Apotheker **Dr. Otto Sigel,** Ecke der Olga- und Charlottenstraße 19. — ferner bei den Herren Apothekern **Dr. H. Geyer, „Kreuser'sche Apotheke"**, Büchsenstr. 10, — **Reihlen & Scholl,** Königstr. 21, — **C. Lauk,** „Adler-Apotheke" und **Uhland'sche Apotheke,** Wilhelmsplatz 14, — in **Berg-Stuttgart** bei Hrn. Apotheker **Hermann Mayer,** Ecke der Unteren Neckar- und Villa-Straße, — ferner in Cannstatt bei Hrn. J. G. Waldmann, — in Eßlingen bei Hrn. August Grünzweig.

Haupt-Depôts

München Glückstr. Nr. 1. | Frankfurt a. M. Schnurgasse 58. | Mainz Schustergasse 45. | Wiesbaden Schillerplatz 2. | Darmstadt gr. Ochsengasse 14. | Mannheim B. 5. Nr. 10. | Carlsruhe Waldstraße 10. | Stuttgart Charlottenstr. 19.

Stettin Schuhstraße 28. | M.-Schwerin Schmiedestr. 24. | Rostock Schmiedestr. 5. | Hamburg Carl Woltmannstr. | Cöln Rheingasse 2.

Dresden Wilsdrg. u. Waisstr. | Passau Promenadestr. 489. | Breslau Ohlauerstr. 21. | Leipzig Markt 12. | Trier Brodstr. 245.

Der glückliche Erfolg bei Leidenden.

Die überaus glücklichen Erfolge, welche der approbirte, allein ächte

Rheinische Trauben-Brust-Honig

von

W. H. Zickenheimer in Mainz,

dem gerichtlich anerkannten ersten Fabrikanten und Erfinder desselben

bei Leiden mancherlei Art, namentlich Brust-, Husten-, Hals- und Lungenleiden, erzielt hat und fortgesetzt erzielt, gehören keineswegs zu den Zufälligkeiten, sondern sind einzig und allein in der Natur dieses Delikateß-Hausmittels begründet und berechnet, und müssen unter gleichen Umständen dieselben Wirkungen hervorbringen. Daher erklären sich die fortwährenden Berichte von Krankheitsfällen, in denen sich dieser, weder an Wohlgeschmack noch an sicherer Zuverlässigkeit von irgend einem andern Mittel erreichte Brustsaft als vorzüglicher Hausschatz erwiesen. Ueber die günstigsten oft überraschendsten Erfolge gehen dem Fabrikanten aus allen Weltgegenden und von Personen aus allen Ständen und Klassen tagtäglich Dank- und Anerkennungsschreiben zu, von denen anderseits wieder eine Anzahl zur Veröffentlichung gelangen.

Der approbirte **rheinische Trauben-Brust-Honig** ist von allen vorurtheilsfreien Aerzten verordnet und von Millionen Consumenten seit einer Reihe von Jahren erprobt und anerkannt als das angenehmste und sicherste Genuß- und Hausmittel

gegen jeden veralteten Husten

Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Brust-, Lungen- und Magenkatarrh, Engbrüstigkeit (Asthma oder Kurzathmigkeit), **Keuch- und Stickhusten der Kinder, Kehlkopf- und Lungenschwindsucht in den beiden ersten Stadien.** Dieser nie ohne das günstigste Resultat in Anwendung gebrachte flüssige Honig von köstlichem Geschmack wirkt reizmildernd, schleimlösend, den Husten schon beim ersten Gebrauche besänftigend, die Vernarbung bestehender Geschwüre (wie bei Tuberculose) der Lunge begünstigend. Kranke, welche durch die Hustenanfälle ihres Schlafes beraubt werden, finden nach einigem Gebrauche des ächten Traubenbrusthonigs ihren Schlaf wieder — es wird daher, da sich die Kranken wieder eines regelmäßigen Schlafes erfreuen und sich dadurch körperlich und geistig gestärkt fühlen — die Wiedergenesung auch in den sonst hartnäckigsten Fällen sehr rasch befördert. — **Bei dem oft plötzlich auftretenden Keuch- und Stickhusten der Kinder,** welche bei geringster Vernachlässigung das Leben der Kleinen gefährden, ist dieser lösende und beruhigende Saft ein geradezu unentbehrliches Hausmittel, das in jeder Familie mit kleinen Kindern — namentlich auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke oft entfernt — um so mehr vorräthig gehalten werden sollte, als der Kostenpreis ein geringer und der Traubenbrusthonig — an einem kühlen Orte aufbewahrt — sich gut conservirt. **Dieser Saft hat in den verzweifeltsten Fällen von Stickhusten und Abmagerung, wo die Kräfte beinahe schon ganz aufgerieben waren, sichere Hülfe gebracht,** wie durch tausende glänzender Zeugnisse — theils amtlich beglaubigt — bestätigt ist. — Der rheinische Trauben-Brust-Honig wird von Personen jeden Alters gleich gut vertragen; Kinder nehmen ihn für ihr Leben gerne.

Diese außerordentlichen Vorzüge waren es allein, welche es dem Fabrikanten gelingen ließ, **dies wirklich werthvolle Präparat aus den mahlosen Charlatanerie-Produkten zu retten,** und so sehen wir dies wohlthätig wirkende rein diätetische Haus- und Genußmittel, welches ursprünglich wie ein Samenkorn dem Blick der Welt entzogen war, wie eine riesig empor gewachsene Eiche seine Aeste und Zweige nach allen Weltrichtungen ausstrecken. — Von denen, die diesen Traubenbrusthonig gebraucht, wird Niemand unbefriedigt geblieben sein; Mißtrauische aber mögen die Mahnung beherzigen:

„Prüfet und behaltet das Beste!"

Osnabrück Krahstr. 37. | Dortmund Westenhellweg. | Bielefeld Schreiberg.

Augsburg Bahnhofstr. D 211. | Straßburg Langestraße 24. | Potsdam Breitestraße 13.

Basel Schiffstand 1. | Bern Marktgasse 74. | Luzern Kapellplatz. | Pest Königsgasse 7. | Constantinopel Pharmac. Britanique. | Bukarest C. Mogesoy 72. | Lausanne Place St. Laurent. | Genève Terrassière 25. | Zürich Marktgasse 6.

Neues Tageblatt 24.11.1878



Sanitäts-Bonbons.

Von unbedingt wohlthuender Wirkung sind die rheinischen

Schutzmarke jedem Bonbon eingeprägt

Trauben-Brust-Bonbons

von **W. H. Zickenheimer** in **Mainz**,

Erfinder des rheinischen Trauben-Brust-Honigs. Zufolge vorzüglichster Wirksamkeit, verbunden mit schöner bequemer Form, reinem köstlichem und erfrischendem Geschmack, empfehlen sich solche auch als Vorbeugungsmittel bei Temperaturwechsel. **Als Dessert- u. Theaterbonbons sind dieselben sehr beliebt.** Kinder nehmen sie für ihr Leben gern.

in illustrirten Cartons à **50 Pfg.**

7881)

Verkauf in Packeten à **30** Stück in Stuttgart bei Herrn Dr. **Otto Sigel**, Ecke der Olga- und Charlottenstraße 19, bei Herrn Apotheker **Kreuser**, Büchsenstraße 10, bei Herrn Apotheker **Reihlen & Scholl**, Königsstraße 21, in der **Uhland'schen Apotheke**, Wilhelmplatz 14, **Adler-Apotheke**, Gymnasiumsstraße Nr. 18, und bei Apotheker **H. E. Otto**, Johannes-Apotheke; in Berg-Stuttgart bei Apotheker **Hermann Mayer**; in Eßlingen bei Herrn **August Grünzweig**; in Cannstatt bei Herrn **J. G. Waldmann**; in Ludwigsburg bei Herrn Apotheker **A. Brand** und Kaufmann **Julius Sprößer**.

☞ Obige Bonbons eignen sich wegen ihrer eleganten Verpackung ganz besonders zu Weihnachtsgeschenken für Gesunde sowohl, als Leidende und Kranke.

Neues Tageblatt 21.12.1880



Otto Wagner's

Kindermehl

von hervorragenden hiesigen Aerzten als vorzüglich anerkannt und empfohlen, ist zu haben in der Uhland'schen, Kreuser'schen, Adler-, Johannes- und Hirschapotheke oder in der Fabrik **Reinsburgstraße 86.**

Auf Bestellung erfolgt Zusendung in's Haus. 1139[3])

Neues Tageblatt 21.12.1880



2087[2]) Die Hof-Ungarweinhandlung

Rudolf Fuchs

Pest Wien Hamburg

hat den Hauptverkauf ihres garantiert reinen u. echten **Medizinal-**

Tokayerweines

der **Kreuser'schen Apotheke**, Büchsenstraße 10 (Herrn Dr. **Geyer**), übergeben.

Originalabzug. Originalpreise.

Neues Tageblatt 11.01.1890



Mein gesetzlich geschütztes **Haarkräuterfett** mit **3 Diplomen** und **goldenen Medaillen** prämiiert, hat sich durch seine unübertroffene sichere Wirkung als kosmetisches Haarpflegemittel zur Erhaltung und Förderung des Haarwuchses in einigen Jahren **einen Weltruf** erworben und sollte in keiner **Familie** fehlen. Unzählige Dankschreiben beweisen, welche überraschende **Erfolge** damit erzielt wurden, wie es bei **Männern, Frauen** und **Kindern** beim Beginn des **Kahlwerdens** sowohl am **Hinterkopf** wie an der **Stirne** vor Haarverlust schützt, so bei **stellenweisem Verluste** Ersatz, auch zur Förderung des Bartwuchses einzig dastehende Erfolge erzielt hat. Preise 1 und 2 ℳ. Meine dreimal prämiierte **Kräuterseife** als feinste Toiletteseife zur Hautpflege und Spezialität für den Kopf selbst zu waschen, nur abends, vor dem Zubettegehen, wie ärztlich empfohlen, 35 und 50 ₰. Detailverschleuße für Stuttgart: **Kreuserſche Apotheke, Büchsenstraße 10, Ecke Calwerstraße; Charlotten-Apotheke, Charlottenstraße 19, Ecke Olgastraße; Johannes-Apotheke, Rothebühlstraße 42 B; Neckar-Apotheke, Neckarstraße 9; Schwanen-Apotheke, Eberhardsstraße 2, Ecke Marktstraße; Adler-Apotheke, Gymnasiumsstraße; Hirsch-Apotheke, Hirschstraße 34.** Versandtgeschäft nach auswärts bei **M. Hollup,** Hölderlinstraße 8, wohin alle Bestellungen zu richten sind. Telephon Nr. 1472. (945

Der Beobachter, Ein Volksblatt aus Schwaben 26.06.1897

Heinrich Meyers extrafeinen natürlichen

Dorsch-Leber-Medicinal-Thran

— **nach den Untersuchungen von Prof. Husemann und Prof. Almén die reinste und zugleich wirksamste aller bis jetzt bekannten Thransorten — empfehlen in Gläsern à ℳ. 1.** 4813²)

die Neckar-Apotheke von **C. Voegelen,** Neckarstraße 9.

die Kreuser'sche Apotheke von Dr. **H. Geyer,** Büchsenstraße 10.

Neues Tageblatt 06.02.1881



Der Beobachter 10.04.1881



Neues Tageblatt 27.04.1882



Der Beobachter, Ein Volksblatt aus Schwaben 26.06.1897



Schwäbische Kronik 4.12.1878



Neues Tageblatt 29.05.1891



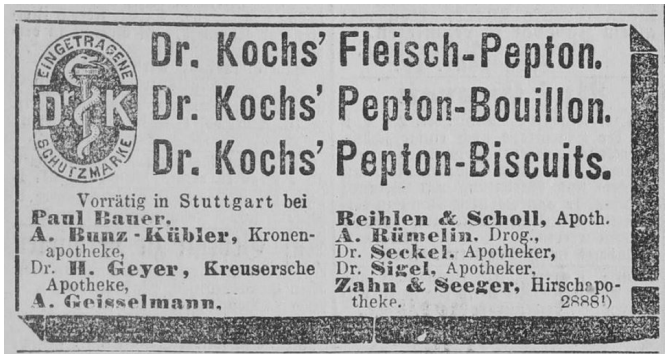
Neues Tageblatt 03.06.1891



Neues Tageblatt 24.August 1888



Neues Tageblatt 16.11.1896



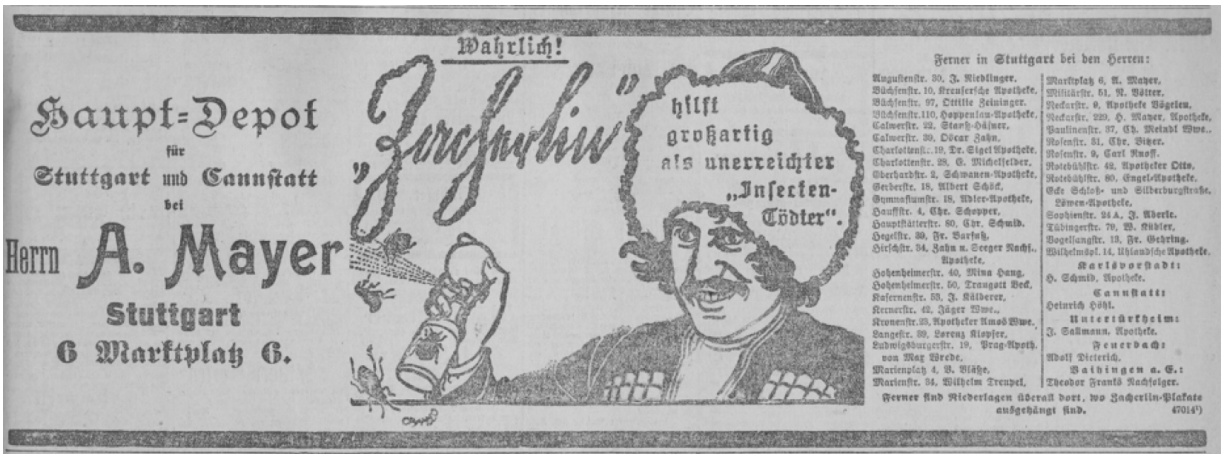
Neues Tageblatt 11.02.1888



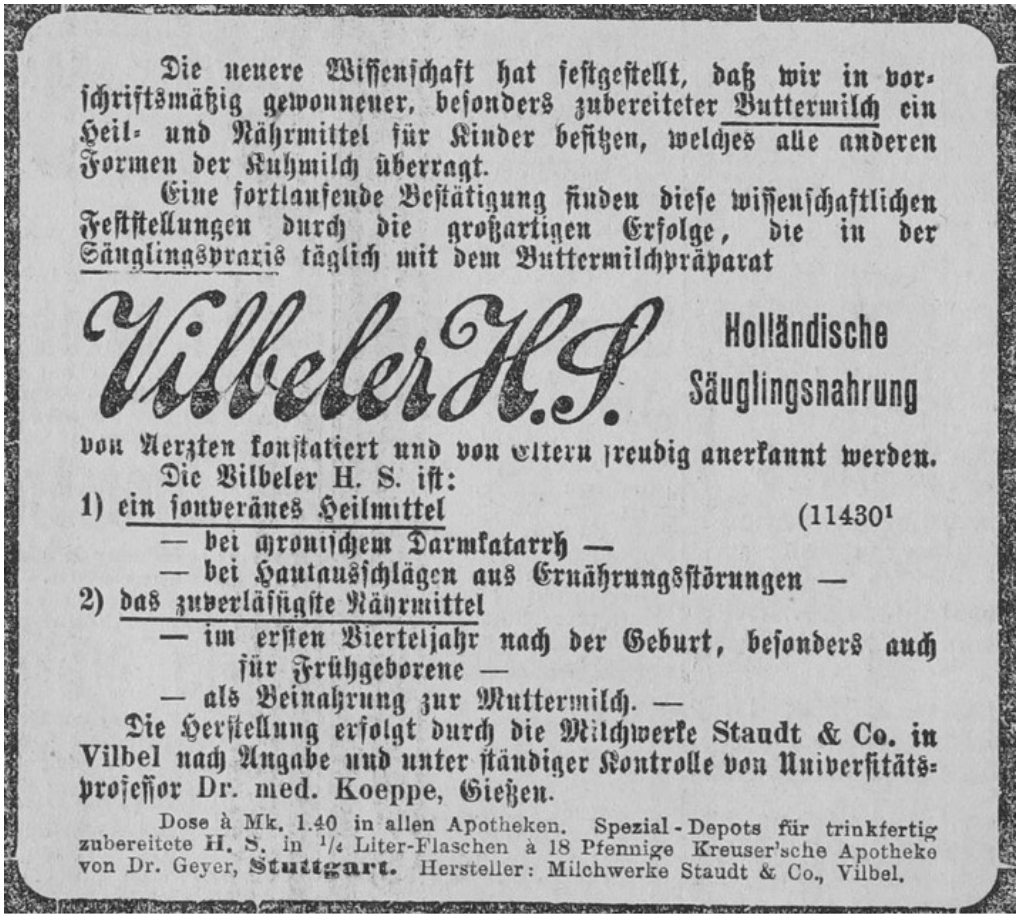
Neues Tageblatt 14.07.1893



Neues Tageblatt 27.04.1907



Neues Tageblatt 27.04.1907



Die neuere Wissenschaft hat festgestellt, daß wir in vorschriftsmäßig gewonnener, besonders zubereiteter Buttermilch ein Heil- und Nährmittel für Kinder besitzen, welches alle anderen Formen der Kuhmilch überragt.

Eine fortlaufende Bestätigung finden diese wissenschaftlichen Feststellungen durch die großartigen Erfolge, die in der Säuglingspraxis täglich mit dem Buttermilchpräparat

Vilbeler H. S. Holländische Säuglingsnahrung

von Aerzten konstatiert und von Eltern freudig anerkannt werden.

Die Vilbeler H. S. ist:

1) ein souveränes Heilmittel (11430¹

— bei chronischem Darmkatarrh —

— bei Hautausschlägen aus Ernährungsstörungen —

2) das zuverlässigste Nährmittel

— im ersten Vierteljahr nach der Geburt, besonders auch für Frühgeborene —

— als Beinahrung zur Muttermilch. —

Die Herstellung erfolgt durch die Milchwerke Staudt & Co. in Vilbel nach Angabe und unter ständiger Kontrolle von Universitätsprofessor Dr. med. Koeppe, Gießen.

Dose à Mk. 1.40 in allen Apotheken. Spezial-Depots für trinkfertig zubereitete H. S. in ¼ Liter-Flaschen à 18 Pfennige Kreuser'sche Apotheke von Dr. Geyer, **Stuttgart.** Hersteller: Milchwerke Staudt & Co., Vilbel.

Neues Tageblatt 18.09.1909